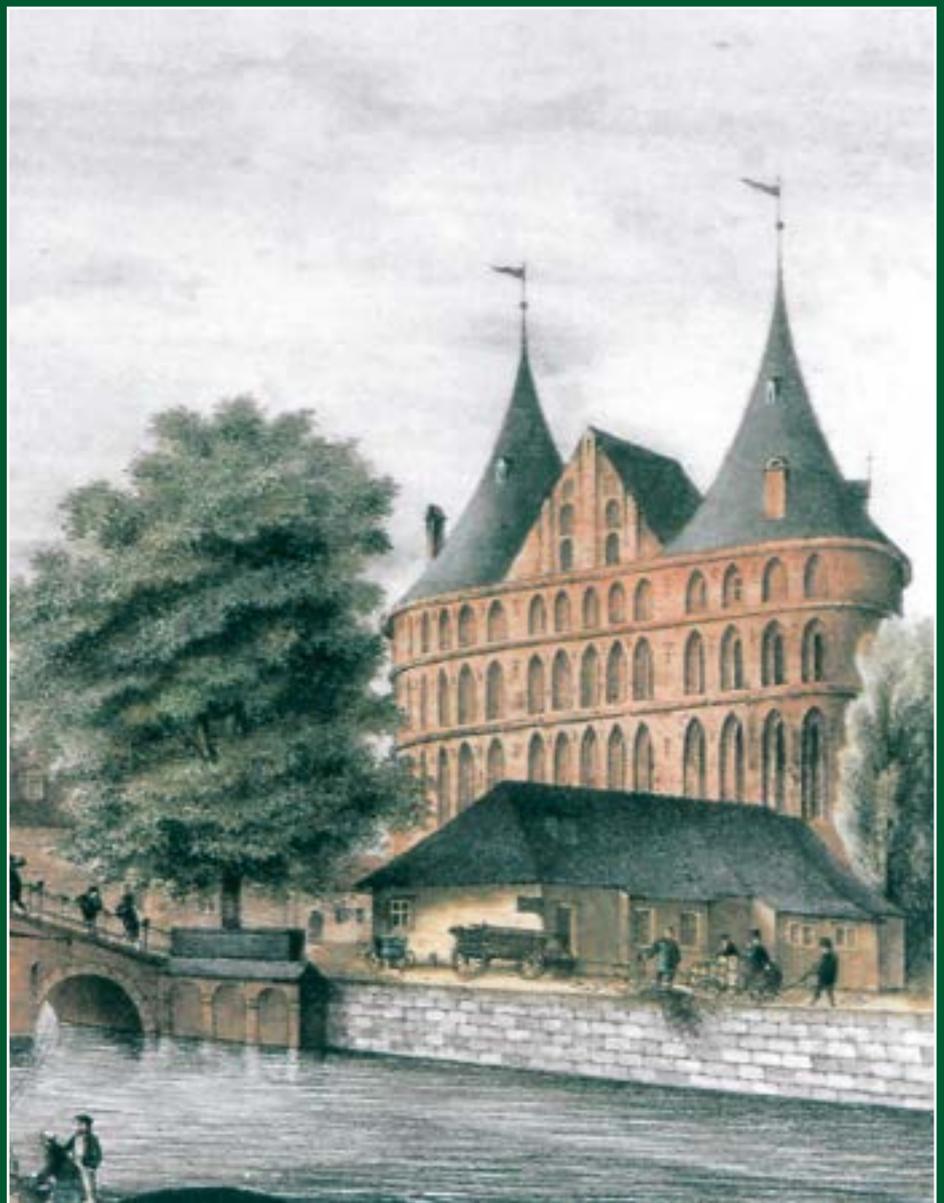


LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Ein Neujahrsgruß 1
- Theater-Stille 2
- Ein Zwischenruf:
Vor dem Impftermin 3
- Chronik Dezember 4
- 200 Jahre Verein für
Lübeckische Geschichte
und Altertumskunde 8
- Buddenbrooks in der
Mediation 11
- Peek & Cloppenburg in
Lübeck. Über die
Genese eines
Geschäftshauses 13
- 25 Jahre Hafenstraße 23
- Impressum U3

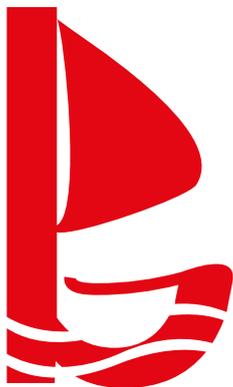


Mein Girokonto. 

Mein Cashback. 

Mein Lübecker. 

**Ein Konto.
Alles drin.**



meinluebecker.de

Mein Lübecker hat einfach mehr drauf.

- ✓ Mehr Erlebnisse.
- ✓ Mehr Vorteile.
- ✓ Mehr Konto.

Jetzt Konto eröffnen unter
spk-luebeck.de/meinluebecker

 Sparkasse
zu Lübeck



LÜBECKISCHE BLÄTTER

16. Januar 2021 · Heft 1 · 186. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Ein Gruß zum Jahreswechsel 2021

Liebe Mitglieder der Gemeinnützigen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, das Jahr 2021 liegt vor uns. Ein Jahr an das wir große Erwartungen knüpfen, für das wir große Hoffnungen haben.

Die Hoffnung z. B., sich nicht noch, quasi auf den letzten Metern, mit dem Coronavirus zu infizieren, die Hoffnung auf eine zeitnahe Impfung, die Hoffnung, dass die Pandemie insgesamt überwunden wird, die Hoffnung, dass wir danach endlich wieder unser normales Leben leben können. Ganz, ganz viel Hoffnung!

Das Jahr 2020 wollen wir ganz schnell vergessen! Das Jahr in dem wir nicht reisen durften, nur mit Einschränkungen oder gar nicht in Konzerte, ins Theater, in die Oper, ins Kino gehen und uns nur im allerkleinsten Kreis treffen und begegnen konnten. Es war eine sehr schwere Zeit für uns alle, wir waren doch bisher sichere Zeiten gewohnt, jetzt plötzlich diese Unsicherheit und bei manchen sogar Angst und Existenzangst.

Aber das Jahr einfach nur vergessen? Diese Zeit hat doch trotz aller Einschränkungen und Belastungen auch etwas Positives gehabt. Natürlich nicht für die Erkrankten oder die besonders Betroffenen im Kulturbetrieb, in der Gastronomie oder der Reisebranche, das ist klar. Aber wir haben gezwungenermaßen vielleicht doch auch Neues, Schönes erlebt.

Wir haben erfahren, dass die eigene Umgebung, das eigene Land sich auch für Urlaube eignen, dass die ungewollt zur Verfügung stehende freie Zeit in der



Natur, im Garten oder mit der Familie verbracht werden kann. Wollen wir ernsthaft, dass im Jahre 2021 alles ganz so wird, wie es vorher war? Oder sollten wir doch die Chance ergreifen, mit einem veränderten Blick auf die Zukunft zu schauen? Wenn

wir wieder reisen dürfen, muss es dann wirklich dreimal im Jahr per Flugzeug bis zum anderen Ende der Welt sein? Werden wir nicht auf manche Dienstreise verzichten können – auch der Umwelt zuliebe – und weiterhin Video-Konferenzen machen? Ist das mobile Arbeiten nicht auch eine Möglichkeit, Beruf und Familie besser miteinander zu verbinden? Kann man diese Pandemie nicht auch als Warnschuss sehen, als einen Hinweis, wie zerbrechlich unser System ist, das so sehr auf Konsum und das Höher, Schneller, Weiter ausgerichtet ist? Sollten wir uns nicht fragen, was wir wirklich brauchen und was gut ist, für uns und unsere Umgebung? Im Jahr 2020 gab es viele Gelegenheiten, über Grundsätzliches nachzudenken. Das haben wir auch in unserer Gesellschaft, der Gemeinnützigen, gemacht und sind an der einen und anderen Stelle zu dem Ergebnis gekommen, dass es nicht einfach so weitergehen soll wie bisher, sondern dass wir uns auf unsere Wurzeln besinnen und unser Tun zum Wohle der Bürgerinnen und Bürger Lübecks hinterfragen und neu justieren.

Ich wünsche Ihnen allen alles Gute für das Jahr 2021, mögen sich unsere Hoffnungen erfüllen und die Einschränkungen und Zumutungen des Jahres 2020 nicht ganz umsonst gewesen sein.

*Herzliche Grüße
Ihre Angelika Richter*

Foto auf der Titelseite: Die Holsteinbrücke in Lübeck um 1835. Lithographie. In: Lisa Dräger/Michael Budde: Lübeck und Travemünde. Ansichten aus fünf Jahrhunderten. Petersberg 2009, S. 167 (Der Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde protestierte schon 1854 gegen den Abriss des Holstentors.) (Foto: Michael Kromat)

Theater-Stille in Lübeck und ihre Ausnahmen

Von Jutta Kähler

Die kulturelle Welt scheint unter den Einschränkungen, die Corona mit sich bringt, enger zu werden. Es gibt Absagen und Verschiebungen. Gleichzeitig weitet sich der Blick: Was konnte man nicht alles in der Adventszeit aus der Distanz streamend und kostenlos miterleben: eine „Tosca“ mit Anna Netrebko aus der Wiener Staatsoper, ein Weihnachtskonzert des Hamburger Opernstudios aus dem Michel und eine Rossini-Gala aus der Hamburgischen Staatsoper, die auch zu Silvester Szenen aus der „Fledermaus“ überträgt, einen musikalischen Adventskalender aus der Deutschen Oper Berlin, „Hänsel und Gretel“ und „Schwanensee“ aus der Bayerischen Staatsoper München und vieles mehr. Die Eröffnung der Spielzeit der Mailänder Scala wurde mit einem grandiosen Opernkonzert auf ARTE übertragen und ist immer noch in der Mediathek ungekürzt zu erleben. Welch ein Kontrast: Berühmte Sängerinnen und Sänger auf der Bühne, die Kamera fängt die leeren Zuschauerränge ein, Orchester und Dirigent mit Schutzmaske. In die Freude, an dem Ereignis teilnehmen zu können, mischen sich auch Traurigkeit und Beklommenheit.

In Lübeck organisierten die Lübecker Nachrichten an jedem Advents-

sonntag eine Lesung mit dem Kulturredakteur Jürgen Feldhoff. Die Niederdeutsche Bühne hatte ihr Spielfeld ins Internet verlegt und meldete sich verlässlich und unterhaltsam-besinnlich an jedem Freitag vor einem Adventssonntag über ihren Podcast, wo auch noch die Weihnachtsgeschichte auf Platt nachgehört werden kann. Für die Einrichtung des Podcasts ist der 16-jährigen Mia Grossmann zu danken.

Es gilt zu würdigen, was in Lübeck noch auf die Beine gestellt wurde. Besonders rührig war Michael P. Schulz mit der auch im Winter aktiven Sommeroperette, dem Verein Operette in Lübeck e. V. und der Volksbühne Lübeck. In dem besonderen Weihnachtsmärchen „Zwei auf einen Streich“, gefördert von der Michael-Haukohl-Stiftung, wurden Lesungen (Michael P. Schulz) von „Dornröschen“ und „Schneewittchen“, aufgenommen im Scharbauseal, geschickt verbunden mit Musik von Carl Reinecke (1824–1910). „Wundervolle Märchenwelt, steig zu uns hernieder“ – diesen musikalischen Wunsch erfüllten Sonja Pitsker und Stefan Schmitz, am Klavier begleitet von Nikolai Damilov. Die Technik erlaubte es, die beiden Sänger in märchenhaften Kostümen vor

Lübecker Kulissen in Szene zu setzen. Das 111. Programm der Reihe „Operette am Klavier“ war gleichzeitig das traditionelle Weihnachtskonzert der Sommeroperette, gefördert von der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung und der Possehl-Stiftung.

Schulz versteht es immer wieder, Unbekanntes oder Vergessenes zu beleben. Hier waren es die „Krippenmusik zur Weihnacht“ von Walter Niemann (1876–1953) und das „Weihnachtsalbum“ von Hermann Wesseler (1869–1943). Das Motto des Konzertes „O du selige Weihnachtszeit“ war der Phantasie für Violine und Klavier von Arnoldo Satori entnommen. Michael P. Schulz bewährte sich in diesem Konzert nicht nur als Sänger, sondern auch als Violinist, Moderator, Bühnenbildner – die Aufzeichnung entstand im Theater Geisler – und Regisseur. Ihm zur Seite und gesanglich ebenbürtig: Jana Thomas, die auch als Stimmbildnerin bei der Knabekantorei Lübeck tätig ist. Das Konzert kann wie auch „Monas Weihnacht“, der musikalisch-literarische Streifzug mit Gedichten, Geschichten und Liedern, über das Internet auf Trave TV live empfangen werden. Bekanntes und viel Unbekanntes wurde miteinander

verknüpft: Matthias Claudius, Theodor Storm, Szenen aus Max Metzgers „Gangbutscher“, Hans Calms (geb. 1858 in Lübeck) Autobiographie, Ludwig Ewers „Großvaterstadt“, Emanuel Geibels Weihnachtsgedicht und nicht zu vergessen Thomas Manns „Buddenbrooks“, wo bereits am 23. Dezember die erste Bescherung im Haus in der Fischergrube stattfindet.

Unterstützung fand Schulz in den Liedbeiträgen und Rezitationen von Mona Hermes, über deren missglückte weihnachtliche Kostümierung man allerdings großzügig hinwegsehen musste. Souverän wie auch im Weihnachtskonzert am Klavier: Sven Fanick, Kirchenmusiker an der Wichern-Gemeinde wie in der Luther-Melanchthon-Gemeinde.



(Foto: Jutta Kähler)

Auch hier gilt der Dank der Possehl-Stiftung für die Unterstützung.

Und was hört und sieht man vom Theater Lübeck? Ruft man die Homepage des Theaters auf, empfängt einen auf schwarzem Grund das Wort „Stille“, darunter zu lesen: Denken – Fühlen – Sehen – Hören. Was aber sollen Lübeckerinnen und Lübecker, Zuschauer, Abonnenten, Interessierte von außerhalb denken und fühlen, wenn es nichts zu sehen und zu hören gibt, wenn da nur Stille herrscht? Zugegeben, die Kombination mit den Schwarz-Weiß-Fotos der Schauspieler, Sänger, Musiker und den ihnen zugeordneten Aphorismen zur Bedeutung von Kunst und Musik mag ästhetisch überzeugen. Aber: Kein Schauspieler liest oder rezitiert, kein Grußwort des Operndirektors, des geschäftsführenden Direktors, des Schauspielereleiters, nicht ein Ton.

Mangelt es an Phantasie? Das möchte man dann doch nicht unterstellen. Woran liegt dann dieses mehr als befremdliche Abtauchen in ein Reich der Stille? Ist es gar Absicht? Proben haben doch stattgefunden. Hätte man nicht zeigen können, wie eine Oper unter Corona-Bedingungen einstudiert wird? Hätten nicht doch Arien aus dem geplanten Weihnachtsgalakonzert aufgezeichnet werden können? Das am subventionierten Lübecker Theater fest angestellte künstlerische wie nicht-künstlerische Personal hat nicht mit den Existenzängsten der Solo-Selbstständigen im Kulturbereich zu kämpfen. Hätte man da nicht ein deutlich sicht- wie hörbares Signal erwarten dürfen: Schaut her, wir sind da?!

Ein an die Abonnenten gerichtetes Schreiben mit beigefügter Alltags-

maske tröstet nicht über das festgestellte Manko hinweg. Das Gerhart-Hauptmann-Theater in Görlitz-Zittau, frühere Wirkungsstätte des jetzigen Lübecker geschäftsführenden Direktors, zeigt doch, was möglich ist: Die Bläser des Orchesters spielen vom Balkon des Theaters, man präsentiert Ausschnitte vom 43. Weihnachtskonzert, kündigt das im Entstehen begriffene Video des Weihnachtsmärchens „Die Schöne und das Biest“ an, die Tanzcompagnie zeigt „Das kleine Mädchen mit den Schwefelhölzern“. Man kann neidisch werden. Statt dessen in Lübeck: Stille.

Von Aphorismen war vorhin die Rede. Einer von Thomas Carlyle (1795-1881) sei hier abschließend hoffnungsvoll zitiert: „Aus der Stille werden die wahrhaft großen Dinge geboren.“ Hoffen wir's.

Vor dem Impftermin – Franz Kafka lässt grüßen

Erinnern Sie sich noch an Ihren Deutschunterricht? Zum Beispiel an Kafkas Türhüter-Parabel „Vor dem Gesetz“? Was den Beginn moderner Literatur einleitete, Ihnen aber noch möglicherweise die Sprache verschlagen hat, feiert inzwischen täglich neue Urzustände und ist mehr Praxis geworden, als man je zu glauben vermochte. Doch wenn Sie auch zu der Generation „80 plus“ gehören und inzwischen vergeblich versucht haben, einen Impftermin in der MuK zu erhalten, dann ahnen Sie wohl, was ich meine. Plötzlich erleben Sie von Woche zu Woche selbst, was ein „Mann vom Lande“ in Kafkas Prosa-Text (von 1915!) versucht: in das Gesetz einzutreten, was ihm aber von einem ominösen „Türhüter“ verwehrt wird. Sie wollen einen Impftermin, um in die MuK zur Corona-Schutzimpfung eintreten zu können. Ohne einen solchen wird Ihnen der Zugang von den von der Bundeswehr als „Türhüter“ eingesetzten Soldaten jedoch verwehrt, sie werden jedoch getröstet, nicht aufzugeben und sich weiterhin um einen Termin zu bemühen. So ist es auch mir ergangen. Mein erster Versuch noch im alten Jahr über die Telefon-Hotline 116117 einen Impftermin zu ergattern, scheiterte in der Warteschleife. Der zweite Anlauf per Internet-Link (www.impfen-sh.de) am gleichen Tag erbrachte immerhin einen Teilerfolg, wie ich dach-

te. Per E-Mail wurde mir am 6. Januar um 16 Uhr der Eintritt in das MuK-Impfzentrum zugesichert, dann brach jeder weitere digitale Kontakt ab. Aus den Medien wusste ich, dass man zwei Termine für eine erfolgreiche Schutzimpfung haben müsste. Welche Bedeutung hatte dann für mich der eine Termin? Mit „Homework-Bordmitteln“ war das leider nicht herauszubekommen. Also beschloss ich sicherheitshalber, den nächsten Vergabe-Termin am Tag der glückverheißenden „Heiligen Drei Könige“ für den Erwerb eines Doppeltermins zu nutzen. Mit meinem soliden „Apple“-Laptop sollte mir die inzwischen als „Windhund-Rennen“ bezeichnete Terminvergabe doch wohl gelingen, dachte ich frohgemut. Meinen ersten Vorstoß startete ich vorsichtshalber schon um 00.15 Uhr, leider erfolglos, der Internet-Link schief wohl noch. Aber um 8 Uhr wollte ich es dann genau wissen. Doch alles, was auf dem Monitor erschien, war „Keine Termine verfügbar“. Dann kam der Hinweis: Nächste Terminvergabe am Dienstag, 12. 01., ab 08 Uhr. Aus den Medien erfuhr ich später, dass das Rennen um einen Impftermin im Lande nach knapp einer halben Stunde beendet war. Warum hatte ich keine Chance? Hatte ich überhaupt eine Chance? Weiß es nicht ...

Um das Schicksal des „Mannes vom Lande“ in Kafkas Parabel nicht zu teilen,

bin ich dann im Schneetreiben am Tag der „Heiligen Drei Könige“ in die MuK gefahren, um zu erkunden, wie weit ich mit dem einen Termin komme. Natürlich war ich nicht „gelistet“, und der Oberfeldwebel erklärte mir und einem weiteren Mann der Prioritätsgruppe 1, ebenfalls mit nur einem Termin ausgestattet, dass es „im System“ wohl zu etlichen Fehlern gekommen sei, wir damit jedoch keine Impftermin-Berechtigung hätten. Wir sollten es einfach weiter versuchen.

Wann werde ich wie viele andere Impfwilligen, die bisher leer ausgegangen sind, wohl eine Chance haben? Weiß es nicht ... Doch eines weiß ich genau: Ich werde das Schicksal des „Mannes vom Lande“ nicht teilen und auf den unsicheren Eintritt in das Impfzentrum nicht bis zum Ende meiner Tage warten. Gesundheitsminister Heiner Garg, der für dieses kafkaeske Impffesaster Woche für Woche verantwortlich ist, muss sich derweil fragen lassen, warum sein Ministerium der Prioritätsgruppe „80 plus“ dieses „Windhund-Rennen“ nicht erspart und wie in anderen Bundesländern den Betroffenen einen Terminvorschlag per Brief unterbreitet hat. Damit hätte er den Betroffenen den andauernden unsäglichen Nervenkrieg um die Terminvergabe und dem Land eine Menge Enttäuschter bzw. neuer Wutbürger erspart.

Hagen Scheffler

Chronik Dezember

Von Doris Mührenberg

1. Die Stadt zieht eine positive Bilanz hinsichtlich des Verkehrsexperimentes Beckergrube. ••• Die Firma Gabler-Maschinenbau muss wegen schlechter Auftragslage Mitarbeiter entlassen. ••• Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz erklärt ihre Absicht, den Hafenschuppen D auf der Nördlichen Wallhalbinsel zu erwerben



ben und zu sanieren, um der Jugendbauhütte, dem Hansevolk und der Besatzung der Kraweel „Lisa von Lübeck“ dauerhaft Unterkunft zu gewähren. ••• Der Possehl-Ingenieur-Preis 2020 für Absolventen der TH Lübeck wird an Pablo Andres Amador Rodriguez verliehen, er forscht zu der Frage, wie die Landwirtschaft und die Pflanzenwissenschaft mehr Nahrung auf limitierter Fläche erzeugen können, aber gleichzeitig die Biodiversität und die Ökosysteme dabei erhalten bleiben. Nun entwickelte er einen Lösungsansatz, um Pflanzen besser studieren zu können. Jamiu Damilola Mustapha und Patrick Scheunemann freuen sich über eine Förderprämie. ••• Der Welt-Aids-Tag findet auch in Lübeck statt, mit einem Gedenkmarsch und einem Gedenkgottesdienst in St. Marien.

2. Es werden 1.274 laborbestätigte Erkrankungen von Covid-19 gezählt, aktiv erkrankt sind 139 Lübecker*innen. ••• Beim Umbau des Buddenbrookhauses (Mengstraße 4/6) ist ein Streit um den Erhalt des historischen Kellers in Mengstraße 6 entbrannt. ••• Die „KulturTafel Lübeck“ hat blaue Regenschirme als Kul-



turettungsschirme aufgelegt. ••• Ein Brief mit den ersten Lübecker Briefmarken aus dem Jahr 1859 wird in Wiesbaden für 430.000 Euro versteigert.

3. Das Willy-Brandt-Haus, die Hansestadt und die Deutsche Post laden zur Erstausgabe der neuen Briefmarke, die an Willy Brandts Kniefall vor dem Denkmal für die Helden des Warschauer Ghettos am 7. Dezember 1970 erinnert. ••• Das Buddenbrookhaus erwirbt einen Brief von Thomas Mann aus dem Jahre 1915, ein Konvolut von 40 Publikationen mit Widmung, darunter 35 mit Widmungen des Autors. Das Günter-Grass-Haus kauft zwei Originalmanuskripte von Grass an, „Beim Häuten der Zwiebel“ und „Die Box“.

4. Karstadt bleibt in Lübeck! ••• Der VfL Lübeck-Schwartau siegt gegen HSG Konstanz mit 26:21.

5. Der VfB Lübeck spielt gegen FC Ingolstadt 04 unentschieden 1:1.

7. Die Ratzeburger Allee muss gesperrt werden, da ein Anwohner in seiner Wohnung Chemikalien gehortet hat und möglicherweise damit experimentiert, es besteht der Verdacht, dass cyanidhaltige, also hochtoxische Stoffe entstehen, die Feuerwehr entfernt die gefährlichen Stoffe. ••• Es werden 1.464 laborbestätigte Covid-19 Erkrankungen gezählt, aktiv erkrankt sind 218 Lübecker*innen, 7 sind inzwischen verstorben.

9. Die Sparkasse zu Lübeck AG unterzeichnet eine Selbstverpflichtung für Klimaschutz, d. h., dass sie ihren Geschäftsbetrieb CO₂-neutraler gestalten und Finanzierungen und Eigenanlagen auf Klimaziele ausrichten will.

10. Christa Fischer, engagierte Naturschützerin, feiert ihren 80-jährigen Geburtstag. Sie hat zusammen mit Mitstreiter*innen ca. 20 Wildblumenwiesen in der Hansestadt angelegt, zu ihrem Ehrentag haben die Entsorgungsbetriebe Lübeck eine Wiese nach ihr benannt.

11. Der VfL Lübeck-Schwartau verliert gegen TuS N-Lübbecke mit 32:30. ••• Lübeck ist jetzt mit einer 7-Tage-Inzidenz über 100 ein Hoch-Risikogebiet.

12. Der VfB spielt gegen 1. FC Magdeburg unentschieden 1:1. ••• Mit einem Auto-Korso machen schleswig-holsteinische Veranstalter*innen auf ihre Situation aufmerksam, wegen der Coronapandemie haben sie seit 10 Monaten fast keine Einnahmen mehr. ••• Es werden 92 neue Fälle von Covid-19-Erkrankungen

gezählt, aktiv erkrankt sind jetzt 302 Lübecker*innen. ••• Es gilt das Verbot von Ausschank und Verzehr alkoholischer Getränke im öffentlichen Raum.

13. In Kücknitz werden zwei Männer überführt, als sie illegal Hundewelpen verkaufen wollen.

14. Die 100. Folge der Krimiserie „Morden im Norden“, die in Lübeck spielt, wird im Fernsehen ausgestrahlt.

15. VfB Lübeck verliert gegen Wehen Wiesbaden mit 2:4. ••• Die IHK Schleswig-Holstein zeichnet die 23-jährige Sina Marie Brendel von den LN mit dem Titel „Beste Medienkauffrau Digital und Print in Schleswig-Holstein“ aus.

16. Buntekuh hat nun auch einen Bücherschrank. ••• Der VfL Lübeck-Schwartau verliert gegen SG BBM Bietigheim mit 19:28. ••• Der Travemünder Jugendpreis, mit dem jährlich Kinder und Jugendliche gewürdigt werden, die sich im Ort engagieren, geht diesmal an die 15-jährige Cybele Dzugga.

17. Es werden 409 aktiv an Covid-19 Erkrankte gezählt. ••• Dreharbeiten für die Krimiserie „Solo für Weiß“ mit Anna Maria Mühe an der Drehbrücke.

18. Immer mehr Studierende zieht es nach Lübeck. Es fehlen ca. 500 Wohnheimplätze.

19. Der VfB Lübeck verliert gegen SV Meppen mit 0:2. ••• Die Stadt erreicht einen 7-Tage-Inzidenzwert von 200.

20. Der VfL Lübeck-Schwartau siegt gegen EHV Aue mit 34:25.

23. Der VfL Lübeck-Schwartau verliert gegen Bayer Dormagen mit 22:24. ••• Frederik Svane (16) wird U16-Weltmeister im Schach, es ist der größte Erfolg, den ein Schachspieler aus Schleswig-Holstein jemals erreicht hat. ••• Die Künstlerin Ulli Heil wird zur Preisträgerin der Landeschau Lübecker Künstler gekürt.

24. Dieses Jahr gibt es am Heiligabend kaum Präsenz-Gottesdienste, vor allem nicht in den großen Innenstadtkirchen.

25. Die beiden Einrichtungen zu Beratung, Behandlung und Begleitung von Menschen, die psychisch erkrankt sind, „Die Brücke Lübeck“ und „Die

Brücke Ostholstein“ fusionieren. Das neue Unternehmen heißt nun „Die Brücke Lübeck und Ostholstein – Gemeinnützige therapeutische Einrichtungen GmbH“.

29. Die parteilose Politikerin Kathrin Weiher, seit 2014 Senatorin für Kultur und Bildung, wird nach sechs Jahren Amtszeit verabschiedet. Ihre Nachfolgerin, die SPD-Politikerin Monika Frank aus Bremen, wird vereidigt. ••• Es werden 26 neue Covid-19-Infektio-

nen gezählt, die 7-Tage-Inzidenz sinkt auf 88,7.

30. Ein Mann wird nachts schwer verletzt in der Adolfstraße aufgefunden, er verstirbt im Krankenhaus. Anscheinend wollte er mit einem Freund eine scheinbar leerstehende verfallene Villa an der Straße Am Burgfeld, einen so genannten Lost Place, erkunden, dabei trafen sie auf einen Bewohner, der auf sie schoss, der zweite Mann blieb unverletzt. ••• Im aktuellen Magazin des „Stern“ erscheint ein Artikel

über Lübeck unter dem Titel „Mehr als Marzipan“. ••• Der VfL Lübeck-Schwartau besiegt den TV Großwallstadt mit 23:22.

31. An vielen Orten in der Stadt ist dieses Jahr das Abbrennen von Feuerwerkskörpern verboten, so z. B. in der gesamten Innenstadt. ••• Ein frohes, neues Jahr allen Mitgliedern der Gemeinnützigen, allen Leser*innen und allen Lübecker*innen! Wir wünschen Ihnen vor allem, dass Sie gesund bleiben!

Der Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde – 200 Jahre jung!

Von Antjekathrin Graßmann

Blicken wir zurück. Zwischen dem heutigen Geschichtsbewusstsein und der romantischen Frühzeit des Vereins liegen Welten. Die gegenwärtigen Lebensnotwendigkeiten bedürfen der Geschichte nicht. Der Mensch hat keine Wurzeln in die Tiefe der Vergangenheit gesenkt, sucht sie dort nicht. Die junge Generation hält alles für machbar, hat eher Zukunftsangst, fürchtet Ressourcenverschwendung und Umweltschäden. Und doch könnte die Beschäftigung mit der Geschichte, mit der eigenen, der des Wohnorts, der Region ein Heilmittel sein. Unser Verein ist kein totes Fossil, er hat sich 200 Jahre lang in jeder Generation immer wieder aus sich selbst heraus erneuert. Geschichtsvereine erfüllen mit bewährten ebenso wie mit modernen Mitteln und Möglichkeiten auf „leise“ Weise ihre Aufgabe zur Bereicherung, aber auch zur Freude ihrer Mitglieder. Geschichte macht nicht klug für ein andermal, sondern weise für immer (Jakob Burckhardt) oder besser noch: Für den Menschen ist Geschichte nicht alles, aber ohne Geschichte ist auch ihm (wie dem Kulturmenschen überhaupt) alles nichts.

Der Auftakt

Versetzen wir uns also in das Jahr 1821 zurück. 1806 hatte das alte deutsche Reich aufgehört zu bestehen, nur noch der lockere Deutsche Bund hielt die 39 souveränen deutschen Bundesstaaten zusammen, unter ihnen auch die freie und Hansestadt Lübeck. 1819 hatte der Reichsfreiherr vom Stein daher in der konstituierenden Sitzung der Zentralkommission der Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde für die „Herstellung einer Gesamt-Ausgabe der Quellen-Schriftsteller deutscher

Geschichten des Mittelalters“, die Monumenta Germaniae Historica, geworben. Historische Quellen sollten dem Vergessen entrissen, ediert und so vor Verlust und Untergang bewahrt werden. Er hatte sich mit diesem Projekt an die einzelnen deutschen Staaten gewandt, also auch an Lübeck, wo Oberappellationsgerichtsrat Johann Friedrich Hach den Gedanken tatkräftig aufgriff und für eine solche „vaterländische“ Idee aktiv wurde.



Siegel des Vereins, entworfen von Carl Julius Milde (1843)

Am 21. November 1821 wandte er sich mit einem Aufruf an die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, seit 1789 das Forum des Lübecker Bürgersinns. Er knüpfte an die große Bedeutung der Reichs- und Hansestadt Lübeck vor 600 Jahren in Form einer Wiederentdeckung des Mittelalters an, was er mit vielen Beispielen belegte. Dass Lübeck als souveräner Staat nach den napoleonischen Wirren wiedererstandener war, das sei „wesentlich die Folge unse-

rer historischen Größe“, und „ohne Quellen sei keine historische Forschung denkbar“. Notwendig sei es, solche Zeugnisse zu retten, zu sammeln, zu veröffentlichen und zu bewahren. Daher erlaubte er sich, der verehrlichen Gesellschaft vorzuschlagen, einen Ausschuss für die Lübeckische Geschichte zu ernennen mit dem Auftrage, a) für die Erhaltung der Denkmale unserer Geschichte zu sorgen, b) eine Sammlung dieser Quellen aus der Vergangenheit und der Gegenwart zum Eigentum der Gesellschaft zu errichten und solche nach und nach zu erweitern, c) der Gesellschaft von Zeit zu Zeit aus der Geschichte unserer Vaterstadt unterhaltende Vorträge mitzuteilen und d) jährlich von dem, was geleistet ist, zu berichten und allenfalls weitere Anträge zu machen. Sein Appell endete: „Möge meine Stimme nicht ohne Erfolg verhallen.“

Die Zuhörer werden an diesem spätherbstlichen Vortragsabend nachdenklich nach Hause gegangen sein, die Verantwortlichen der Gemeinnützigen aber handelten: Schon zwei Wochen später, am 4.12.1821, wurde ein solcher Ausschuss ins Leben berufen. Das war die Geburtsstunde unseres Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, der damit in diesem Jahr 2021 seinen 200. Geburtstag feiert – als einer der frühesten deutschen Geschichtsvereine überhaupt!

Zeit also für eine Rückbesinnung auf die zwei Jahrhunderte dieser – heute übrigens ältesten – Tochter der Gemeinnützigen, in der fast sieben Generationen das Feuer der Initialzündung Hachs statfettenhaft weitergetragen haben. Der Verein überlebte Katastrophen, Irrwege und Durststrecken. Doch es gab immer be-



Blick in Alt Lübecks Frühzeit (1988) mit Dr. Manfred Gläser (ganz links)

geisterte und einsatzbereite Menschen in Lübeck (und auch außerhalb, ja sogar im Ausland), die Zweck und Ziele des Vereins trotz der mannigfaltigen Wechselfälle der allgemeinen Geschichte und den Umbrüchen der Welt zu verwirklichen strebten. Nicht zuletzt besaß der Verein auch die Fähigkeit, sich veränderten Umständen anzupassen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Wir wollen auch für die Zukunft hoffen, dass er in seiner „leisen“ Arbeit gedeihen möge!

Gegenwärtig erscheint es so, denn eine Umfrage 2017 unter den rund 350 Mitgliedern ergab, dass die Vorträge vielseitig sind und gern besucht werden und

Exkursionen, Stadtpaziergänge sowie Führungen viel Zuspruch finden. Mit wissenschaftlichem Niveau handelt die „Zeitschrift für Lübeckische Geschichte“ ein umfangreiches Spektrum an Forschungsergebnissen verständlich ab, und die jährlich abgedruckten Berichte der Archäologie und der Denkmalpflege interessieren ebenso wie nicht zuletzt auch die Buchbesprechungen aktueller Neuerscheinungen.

Die Arbeit beginnt

Am 7. Januar 1822 nahm der Ausschuss mit seiner konstituierenden Sitzung die Arbeit auf, die zuerst noch schleppend vor sich ging. Man griff auch nach den

Sternen, denn man plante die Herausgabe eines lübeckischen Urkundenbuches – ein Wagnis, aber es gelang. Hatte der Mangel an Arbeit den Ausschuss zuerst fast verkümmern lassen, so hatte ihn dieses große Ziel mit einem Schlag lebensfähig gemacht, nachdem der Senat das Betreten der Trese, des Urkundenarchivs in der Marienkirche, erlaubt hatte. Auf den ersten Band des Urkundenbuchs von 1843 folgten in Abständen, hauptsächlich durch den Staatsarchivar Carl Friedrich Wehrmann bearbeitet, die nächsten bis Band 11 (1905) – erfassend den Zeitraum von 1139 bis 1470. Ergänzt werden sie 1932 durch das umfangreiche Wort- und Sachregister aller Bände von Friedrich Techen.

1843 nahm der Ausschuss auch den werbewirksamen Namen „Verein für Lübeckische Geschichte“ an. Ein Jahrzehnt später wurde er – durch Verschmelzung mit dem „Ausschuß zur Sammlung lübeckischer Kunstalterthümer“ – durch das Epitheton „und Altertumskunde“ ergänzt. Inzwischen hatte der Verein auch archäologische Ausgrabungen in Angriff genommen, womit man sich, noch weiter gefasst, der Pflege der Sachüberlieferung zur Lübeckischen Geschichte zugewandt hatte, also nicht nur der Sorge für die schriftlichen Quellen. Trotz dieser Erweiterung seines Aufgabenkreises dauerte es noch dreißig Jahre, bis 1872 der Verein allen Mitgliedern der Gemeinnützigen zum Beitritt offenstand (1876: 29 Mitglieder), und zwar ohne Beitragszahlung, zu der es erst 1908 (108 Mitglieder) kam, seitdem konnte jeder Lübecker beitreten.

Verein – das sind die Menschen

Inzwischen hatte man den biedermeierlichen Anstrich der früheren Zeit längst abgelegt, denn inzwischen gab es revolutionäre Unruhen auch in Lübeck, Chaussee- und Eisenbahnverbindungen nach Büchen und Hamburg schufen die Verbindung mit dem übrigen Deutschland, der Besuch des preußischen Königs Wilhelms I. als Präsident des Norddeutschen Bundes 1868 zeichnete die Travestadt als dessen Mitglied aus, die Reichsgründung 1871 vollendete diese Entwicklung. Lübeck wandelte sich von der reinen Handelsstadt allmählich zur Handels- und Industriestadt. Inzwischen war auch die erste Generation der führenden Personen des Vereins abgetreten. Im neuen Jahrhundert wurde es üblich, dass der Vorsitzende des Vereins und der Direktor des Archivs ein und dieselbe Person waren, – sinnvoll, da diesem die amtliche historische Überlieferung



Auch Lübecker staunen noch über das beeindruckende Langhaus des Heiligen-Geist-Hospitals (2016)
(Fotos auf dieser und den folgenden Seiten: © VLGA)



Der Dachstuhl des Heiligen-Geist-Hospitals (Führung durch Dr. Margrit Christensen, 2016)

unterstand. Aus dem Gesagten ist sicher klar geworden, dass die Anfangszeit des Vereins durch eine kleine Gruppe aktiver Mitglieder gekennzeichnet war, also nicht wie späterhin, etwa seit den 1870er Jahren, als die Lübecker Geschichtsfreunde sich vor allem aus dem Reservoir von Zuhörern und Nutznießern rekrutierten, die zu den regelmäßigen Vorträgen erschienen. Es deutete sich mit dem Zuwachs von Berufshistorikern allmählich der Trend zur Akademisierung auch der landesgeschichtlichen Forschung an. Nur konsequent war es, dass der Lübecker Geschichtsverein an der deutschen Geschichtsvereins-„Landschaft“ aktiv mitwirkte: 1852 gehörte er zu den Gründern des „Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine“ in Dresden, und 1870 hob er gemeinsam mit anderen norddeutschen Vereinen den „Hansischen Geschichtsverein“ aus der Taufe.

Hier soll nicht der Hinweis fehlen, dass sich der Verein sogar für herausragende Ereignisse in Lübeck organisatorisch einsetzte: 1847 für die Abhaltung der Germanistenversammlung und 1893 für das 750. Jubiläum der Stadtgründung. Bei wiederholten stadtgeschichtlichen Jubelfeiern 1926, 1958, 1976 und 1993 sowie 2018 sorgte der Verein für einschlägige Vorträge bzw. Jubiläumsveröffentlichungen. Natürlich wurden auch eigene Jahrestage „begangen“, wie z. B. der 100. Geburtstag 1921; Rückblicke auf die Vereinsgeschichte wurden 1971 und 1996 in der Zeitschrift des Vereins ange stellt. Auch das Jahr 2021 wirft da schon

seine Schatten voraus! Echtem Vereinsleben fehlt natürlich das gesellige Element nicht: Einem anregenden Vortrag oder einer interessanten Besichtigung werden gern ein Umtrunk oder ein Kaffeetrinken folgen. Die wissenschaftliche Qualität wird dadurch nicht beeinträchtigt. In diesem Zusammenhang spielen auch die beliebten Schnäppchenmärkte unter Leitung von Prof. Dr. Gerhard Ahrens mit günstigen Angeboten an Lübeck-Literatur eine wichtige Rolle. Eine soziologische Betrachtung der Zusammensetzung der Mitgliederschar steht freilich noch aus. Die vielfach bemängelte Altersstruktur, d. h. das relativ hohe Durchschnittsalter der Mitglieder, korrespondiert verständlicherweise mit Sinn und Ziel des Vereins. Jugendliche – eher ihrer Gegenwart zugewandt – werden meist zu gegebener Zeit ganz von selbst in einen Geschichtsverein hineinwachsen.

Quellen sammeln, retten und die Kenntnis der Lübeckischen Geschichte verbreiten

Die Sammeltätigkeit stand anfangs im Mittelpunkt: Mit einem Aufruf in den „Lübeckischen Anzeigen“ rief man 1822 die Öffentlichkeit auf, mittelalterliche Urkunden, Chroniken (wie die Detmars, Kocks, Rehbeins) oder die reiche Überlieferung des Seniors Jakob von Melle) herzugeben. Handschriften, seltene Druckschriften wurden erworben. Als sinnvoll und ertragreich erwies sich die Tradition, der Stadtbibliothek die Bände des Vereins zu übergeben, die durch seinen florierenden

Zeitschriftentauschverkehr nach Lübeck gelangten. Diese einst typische Kontaktpflege historischer Vereine untereinander (1971 waren es noch 235 an der Zahl) ist in unserer digitalen Welt im Umfang sehr zurückgegangen.

Die oben erwähnte Vielseitigkeit des frühen Geschichtsvereins hatte die Abgabe auch von Objekten verursacht, wie Schnitzwerken, Gemälden, Geräten usw. und des „Museum Lubecense“ (von Heinrich Brehmer 1839), die auf dem Oberchor der Katharinenkirche verwahrt wurden und seit 1853 eine besondere Sektion im Verein bildeten. Seit 1864 konnte man sie als kulturhistorische Sammlung bezeichnen, die sich dann seit 1887 zu einem Museum Lübeckischer Kunst und Kulturgeschichte entwickeln sollte. Eine wesentliche, auch durch den Verein eingeleitete besondere Aktivität stellten allerdings die archäologischen Ausgrabungen dar: 1843 das Hünengrab im Forst Waldhusen, weitere in Albsfelde, Blankensee und Steinrade, vor allem Entdeckungen in Alt Lübeck mit dem Fundament der ältesten Kirche Wagriens. Der denkmalpflegerische Impetus des Vereins manifestierte sich außerdem im Eintreten für die Erhaltung des Holstentors, das 1867 abgerissen zu werden drohte, dem Erhalt der Schiffergesellschaft, der Butterbude und der Grabplatte Brun Warendorps in der Marienkirche sowie der Gestaltung des Nordportals des Doms. Es ging so weit, dass sich der Verein für ein Denkmalpflegegesetz stark machte. Leicht vergessen wird auch, dass auf Anregung des Vereins (zur Jubelfeier der Stadtgründung 1893)



Im renovierten Plöner Schloss: Bei Fielmann zu Gast (2008)



Auch mit dem Rad unterwegs: Auf dem Gelände der früheren Rüstungsfabriken in Schlutup (2016)

noch heute vorhandene Gedenktafeln an Häusern angebracht wurden, die an historische Berühmtheiten erinnern.

Schon 1830 war überdies die Idee aufgetaucht, eine Zeitschrift herauszubringen, was erst 1855 mit einem ersten Heft (mehrere Hefte ergaben 1860 einen ersten Band) realisiert werden konnte, um Früchte spezieller Arbeit und wichtige Mitteilungen und Untersuchungen dem Publikum allgemein bekannt zu machen. Hatte sie bisher Abdrucke von Quellen enthalten, so wurden allmählich Darstellungen vorherrschend. So folgten z. B. auf Auszüge aus dem Tagebuch des Bürgermeisters Heinrich Brokes (17. Jh.) und frühe Oberstadtbucheinträge (13. Jh.) späterhin Wilhelm Brehmers Aufsätze zur Lübecker Baugeschichte. Schritt für Schritt gelang der „Übergang von der antiquarischen zur Problemgeschichte“ (v. Brandt).

Aufschwung und Katastrophen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Johannes Kretzschmar, der – ausgebildet im preußischen Archivwesen – 1907 die Leitung des Staatsarchivs übernahm und dieses auf einen hohen Stand brachte, hob auch den Verein auf das inzwischen

übliche Niveau der Vereinsarbeit, wie sie in Deutschland in zahlreichen historischen Vereinen zum Alltag gehörte. So erschien seit 1908 jährlich (wie es ja bis heute geschieht) ein Band (zeitweise auch zwei Halbbände) der Zeitschrift mit wissenschaftlichen Beiträgen. Mit der allgemeinen Entwicklung der deutschen ging hiermit eine Neuorientierung der lübeckischen Geschichtsforschung einher, man wandte sich auch hansischen Themen zu. Häufiger füllten Aufsätze auswärtiger Historiker die Zeitschrift. Flankiert wurden diese Aktivitäten – nach Hamburger Vorbild – durch die Veröffentlichung von „Mitteilungen“ (in lockerer Folge, letztes Heft 1941), in denen man kleinere Beiträge und kurze aktuelle Informationen fand. Zudem kamen weitere Druckerzeugnisse im Namen des Vereins heraus und etablierten ihn nachhaltig in der „scientific community“: Mildes Siegel des Mittelalters in 10 Lieferungen (1856-1875), 1883 eine repräsentative Mappe mit Abbildungen des Doms zu Lübeck, 1884 Opfer- und Grabaltertümer in Waldhusen, 1913 Wehranlagen Nordalbingiens (für das Gebiet der freien und Hansestadt Lübeck, für das Gebiet des Fürstentums Lübeck 1927), 1931 Ehrengabe zum Deutschen Juristentag in Lübeck, und „Lübeck

1226. Reichsfreiheit und frühe Stadt“ 1976. Durch die Mitarbeit des Vereins am „Biographischen Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck“ (seit Band 6, 1982) entstanden als Sonderbände die von Alken Bruns herausgegebenen „Lübecker Lebensläufe aus neun Jahrhunderten“ (1993) und „Neue Lübecker Lebensläufe“ (2009). Auch die Festschrift-Bände für Antjekathrin Graßmann (2005) und Rolf Hammel-Kiesow (2014) sind zu nennen. Von zentraler Bedeutung ist schließlich das vom Verein veröffentlichte Werk Wolfgang Pranges, Bischof und Domkapitel zu Lübeck. Hochstift, Fürstentum und Landesteil 1160-1937 (2014).

Inzwischen hatte sich die Welt und mit ihr die Hansestadt gewandelt. Hatten die frühen Schritte in eine neue Zeit die ersten beiden Generationen des Vereins bestimmt, so seien hier ein paar Kennzeichen der folgenden Entwicklung notiert: z. B. die Deutsch-Nordische Handels- und Industrie-Ausstellung 1895, das gründerzeitliche Herauswachsen der Stadt aus ihrer mittelalterlichen Flussumgürtung, die neugotische Überformung des Rathauses 1886-1891, das die bisherigen baulichen Maße sprengende Gerichtsgebäude in der Großen Burgstraße und auch der eindrucksvolle Versuch, mit dem Bau des El-



Betriebsbesichtigung im Lübecker Hafen unter Leitung unseres Mitglieds Andreas Roxin (2011)

be-Trave-Kanals an das Verkehrssystem Nordeuropas Anschluss zu finden, sowie die Errichtung des Hochofenwerks 1907. 1911 war Lübeck Großstadt geworden. Aber alle diese vielversprechenden Zeichen einer neue Blüte verheißenden Epoche im neuen Jahrhundert wurden jählings zerstört durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Seine wirtschaftlichen Folgen mit der Inflation beeinflussten auch den Verein bis ins Mark. Die Mitgliederzahl fiel auf 137; vorher hatte sie über 200 betragen.

Auch die verfassungsmäßigen Umwälzungen der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus trafen den Verein direkt. Hatte er bisher keine Satzung gehabt, sondern seine vereinsrechtlichen Grundlagen unter dem Dach der Muttergesellschaft gefunden, so machte diese nun für die Tochtergesellschaften eine Mustersatzung verbindlich. Die am 28. November 1934 beschlossene Satzung des Vereins hatte jetzt den Prinzipien der seit 1933 auch in Lübeck herrschenden Nationalsozialisten zu gehorchen, es galt das Führerprinzip und das Verbot, Juden oder mit jüdischen Ehepartnern Verbundene als Mitglieder aufzunehmen. Folgerichtig bewirkte diese Bestimmung die „Entfernung“ jüdischer Mitglieder. Hier fehlen bis heute leider eingehende quellensfundierte Forschungen.

Neubeginn nach 1945

Auch die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs hat ihre Auswirkungen ge-

habt. Es seien nur der alliierte Bombenangriff auf Lübeck im März 1942 genannt, der große Teile des historischen Lübecker Baubestands zerstörte, darunter auch das Druckhaus Schmidt-Römhild, mit dem der Verein zusammenarbeitete. Die Quellengrundlage, aus welcher der Verein lebte, war seit 1942 durch die kriegsbedingte Auslagerung der Archivbestände in ein Salzbergwerk nach Sachsen-Anhalt direktem Zugriff entrückt. Fehlende Finanzmittel machten das Erscheinen der Zeitschrift im gewohnten Turnus unmöglich. Waren doch auch Papierzuteilung und Druckerlaubnis blockiert. Während der erste Teil des Bandes 31 noch im Jahr 1941 erschien, konnte dessen zweiter Teil erst 1949 nach der Währungsreform gedruckt werden. Die Veröffentlichungstätigkeit ruhte, und die ersten mühsamen Versuche, historische Forschung anzukurbeln, sah der Verein darin, als Vermittler zweckgebundener Beihilfen für einzelne außerhalb der eigentlichen Vereinstätigkeit stehenden Vorhaben aufzutreten, in diesem Fall für die Forschungen des Rechtshistorikers Wilhelm Ebel über das Lübisches Recht und die fünf Bände umfassenden Ratsurteile sowie für die Grabungen in Alt Lübeck, unternommen durch Werner Neugebauer und die polnische Archäologin Alexandra Karpinska.

Im Vorstand des Vereins musste nach dem Ausscheiden nationalsozialistisch belasteter Mitglieder ein Neuanfang gefunden werden. Dem Rechtsanwalt Dr.

Karl Derlien als Übergangsvorsitzendem folgte 1951 Ahasver von Brandt (bis zu seiner Berufung an die Universität Heidelberg 1962). Eine „gereinigte“ Satzung wurde am 3. Dezember 1945 beschlossen. (Gegenwärtig gilt die Satzung von 2008/09). Die Nachkriegszeit ließ die Sorge um Wohnung, Ernährung und die Klärung der beruflichen Situation in den Vordergrund treten, so dass v. Brandt noch 1960 mit gewisser Berechtigung Geschichtsmüdigkeit diagnostizieren konnte. Lübeck war nun durch den Eisernen Vorhang von seinem mecklenburgischen Hinterland abgeschnitten, und erst 1950 zog die britische Besatzungsmacht ab. Vor allem mussten Probleme der zahlreichen Flüchtlinge und Heimatvertriebenen gelöst werden, Lübecks Einwohnerzahl hatte sich 1945 auf weit über 200 000 verdoppelt. Es galt als Flüchtlingshauptstadt Deutschlands. Das waren einerseits miterlebte schlimme Zeiten, – für den Verein selbst aber schon wieder Geschichte, als er nach fast 40 Jahren 1983 die erinnerungsträchtigen Örtlichkeiten im Waldhusener Forst besichtigte, die nach Kriegsende dem Durchgangslager Pöppendorf gedient hatten! Dennoch bestand ein Hunger nach Kultur, den auch der Verein mit befriedigen half, obwohl sein Vortragswesen nicht wenig behindert wurde durch den Mangel an beheizten Räumen und die Knappheit verfügbarer Redner wegen der erschwerten Reisemöglichkeiten. Auch



Unser Mitglied Albrecht Schreiber führt uns über den jüdischen Friedhof in Moisling (2011)

hier rief 1986 ein Vortrag von Prof. Dr. Arthur Geoffrey Dickens (London) jene Zeiten im Lübeck von 1945 zurück; damals war er als britischer Kulturoffizier in der Travestadt tätig gewesen.

Wachstumsjahre

Die Aufbruchzeiten des Wiederaufbaus prägten die Jahre etwa bis 1970. Ein paar Stichworte: Neubaugebiete umgaben den alten Stadtkern und seine Vorstädte, zahlreiche Fährlinien und nicht zuletzt die Abhaltung der „Nordischen Tage“ setzten 1953-1956 Zeichen für die neuen Kontakte nach Skandinavien. Der Bau der Herrenbrücke vereinfachte die Anbindung Travemündes. Ein letzter juristischer Versuch, Lübeck die Reichsfreiheit wiederzugewinnen, scheiterte 1956 (Abdruck des Urteils in der Zeitschrift 1957). Deren Umfang blieb gering, sie enthielt aber wie gewohnt einen kurz gefassten Besprechungsteil und auch Abbildungen (im Anhang) und – besonders hervorzuheben – jeweils Jahresberichte aus den Bereichen der Archäologie und der Denkmalpflege, in Anknüpfung an das frühe Wirken des Vereins auf diesen Gebieten – eine Tradition, die bis heute fortgesetzt wird. Das Vortragswesen nahm wieder Fahrt auf. Mit Halbtagsausflügen wurde die nähere Umgebung Lübeck erkundet. Normalität trat ein.

Aus diesem ruhigen, vielleicht etwas gemächlichen Trott erwachten Lübeck und der Verein in den Folgejahren bis zur Jahrtausendwende, die erstgenannte charakterisiert durch Aktivitäten, wie die Schaffung einer Fußgängerzo-

ne 1971–1973, den Bau des Maritim-Hochhauses in Travemünde, das Museum Drägerhaus, die Rekonstruktion des Domparadieses, um nur einiges zu nennen. 1987 wurde die Hansestadt in die UNESCO-Liste des Weltkulturerbes aufgenommen. Lübeck wurde für die deutsche und internationale Geschichtswissenschaft „entdeckt“. Denn zwei von DFG und Volkswagenstiftung finanzierte Forschungsprojekte widmeten sich der archäologischen Frühzeit bzw. der baugeschichtlichen Entwicklung Lübeck, ein Auftakt für die spätere Großgrabung in Lübeck Mitte (2009–2016). Das wurden goldene Jahre, auch für den Verein, mit Vorträgen über die archäologischen Forschungserkenntnisse, häufigen Besichtigungen der Grabungen. Auch die Denkmalpflege nahm einen beeindruckenden Aufschwung, Ausstellungen nicht nur in den zahlreichen Museen wurden besucht, sondern auch aktuelle Entwicklungen kennengelernt, wie z. B. anlässlich einer Besichtigung des Schlutuper LHG-Kais. Der Verein konnte und kann seinen Mitgliedern mindestens 20 Veranstaltungen jährlich anbieten! Auch das Ausflugswesen entfaltete sich, denn die Wende 1989 öffnete mit dem Fall des Eisernen Vorhangs ungeahnte Möglichkeiten zur Erkundung der mecklenburgischen historischen Stätten. Zugleich wurden sogar Mehrtagesunternehmungen in die weitere Umgebung angeboten, ja sogar Fahrten nach Frankreich und Schottland. Die fast unermüdliche Bereitschaft zur Übernahme der Organisation und wissenschaftlichen Führung durch die Vorstandsmit-

glieder Dr. Gerhard Meyer und Studiendirektor Günter Meyer sei hier dankbar hervorgehoben. Auch zu aktuellen Anlässen ist der Verein mit einem Angebot zur Stelle: So konnte 2019 das Ergebnis von Umbau und Renovierung der Synagoge in der St. Annen-Straße besichtigt werden. Nebenbei erwähnt sei auch, dass viele Jahre lang unter kenntnisreicher Leitung von Albrecht Schreiber der jüdische Friedhof Moisling begangen wurde, dessen hebräische Inschriften 1986 auf Anregung des Vereins fachkundig entziffert wurden. Das Vortragswesen wurde durch die sog. Gesprächsabende ausgebaut, Veranstaltungen, in denen aus der Werkstatt der Lübeck-Forschung, seien es in statu nascendi befindliche Arbeiten oder auch aus Dissertationen, berichtet wurde. An die 1.000 Hörer lockten die neun Vorträge aus 900 Jahren Lübeckischer Geschichte an, die 2018 im Rahmen der 875-Feier Lübeck im Audienzsaal des Rathauses stattfanden. Selbstredend wuchsen auch Umfang (bis zu 350-400 Seiten) und Aktualität des jährlichen Zeitschriftenbandes. Er ist und bleibt das Flaggschiff der Vereinsarbeit! Auf die Mannigfaltigkeit seiner Themen kann hier bedauerlicherweise nicht im Einzelnen eingegangen werden, – werden Sie einfach Mitglied!

Ein Wort zur Finanzierung, denn der Druck der Zeitschrift, die Honorare für Führungen und Vorträge sowie die Mitgliederverwaltung wollen bezahlt sein. Dazu reichen der Jahresbeitrag (40 Euro) und die Spendenbereitschaft der Mitglieder, die auf Honorare verzichten oder freiwillig einen höheren Beitrag bezahlen, nicht aus. Vor allem die Possehlstiftung, die Margot und Jürgen Wessel-Stiftung und die Reinhold-Jarchow-Stiftung sowie von Fall zu Fall weitere Stiftungen haben sich immer wieder einschlägigen Bitten des Vereins nicht verschlossen. Der Verein möchte an dieser Stelle sehr herzlich dafür danken.

Eintrittswünsche und Informationen: Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde. Geschäftsstelle, Mühlendamm 1-3, 23552 Lübeck, Tel. 0451/122 4152, E-Mail: archiv@luebeck.de, Internet: www.vlga.de, Kontoverbindung: IBAN: DE89 2305 0101 0001 0127 49, BIC: NO-LADE21SPL



Geschenk von Heinz Joachim Draeger für den Förderverein Buddenbrookhaus

(Foto: ©FvBBH)

Buddenbrooks in der Mediation

Die Kulturstiftung Lübecker Museen und der Bereich Denkmalpfleg streiten um den Zugang zu einem der interessantesten Keller Lübecks

Ein Kommentar von Manfred Eickhölter

Die Lust, sich in historischen Kellern aufzuhalten, ist außerordentlich groß. Der Weihnachtsmarkt im Heiligen-Geist-Hospital zieht Besucherströme wie magisch in die spätmittelalterlichen Gewölbe des 13. Jahrhunderts. Die Lokale „Kartoffelkeller“ und „Weinkeller“ auf der gegenüberliegenden südlichen Seite mit Eingang neben dem Geibelplatz sind an jedem geöffneten Tag gut besucht. Wer Hunger und Durst dort stillen will, tut gut daran, sich vorher anzumelden.

Die Mitarbeiter von Karstadt genossen über Jahrzehnte das Privileg, im Keller des Hauses Mengstraße 6 über eine Kantine zu verfügen. Karstadt baute ja in den 1950er-Jahren das inzwischen abgerissene und durch einen Neubau ersetzte Parkhaus im Wehdehof. Der Warenhauskonzern kaufte später auch das Durchfahrtshaus hinzu. Karstadt-Mitarbeiter haben die Kantine nicht nur zur Mittagszeit besucht, sondern dort auch gern in ihrer Freizeit ausgiebig gefeiert.

Aber Nutzungen von Kellern können zur Gefahr für die Bausubstanz werden. Ein Beispiel: Lange Zeit hofften Archäologen und Denkmalpfleger darauf, im ehemaligen Germanistenkeller unter den Rathausarka-

den ein Weltkulturerbe-Zentrum einrichten zu können. Die Substanz des Kellers ließ nach dem jahrelangen Betrieb einer Erlebnisbrauerei so sehr zu wünschen übrig, dass man schließlich Abstand nehmen musste. Seither ist der Keller weggesperrt. Eine Sanierung wäre teuer geworden, anschließend hätte man die Temperatur konstant bei 13 Grad Celsius halten müssen.

Auch der Keller im Haus Mengstraße 6 ist in wenig erfreulichem Zustand. Als der freiberuflich tätige Bauhistoriker Michael Scheffel 2003/2004 eine gründliche Untersuchung machen durfte, war er einerseits überrascht von den Befunden, andererseits entsetzt vom Zustand. Damals berichtete er in Gesprächen, der vordere Keller zur Mengstraße hin sei vergleichsweise besser erhalten als der zum Hof hin gelegene. Erstaunlich für ihn war die Entdeckung, dass um 1260 gleich zwei Keller angelegt wurden. Den Kellerplan, den der Mittelalter-spezialist seinerzeit zeichnete, hat Manfred Finke 2006 in seinem Buch „Altstadt von Lübeck“ abgedruckt.

Das neue Museum Buddenbrookhaus will den Keller selbstredend auch nutzen, zu positiv sind die Erfahrungen mit dem Ge-

wölbekeller im Haus Mengstraße 4 nebenan. Das Weihnachtscafé war regelmäßig an allen Adventswochenenden ausgebucht und immer wieder wurden Vorträge, Tagungen und Präsentationen in den letzten 19 Jahren zu besonderen Erlebnissen, eben weil sie dort stattfanden. Bürgermeister Lindenu findet die Idee, den Keller von Seiten des Museums zu nutzen, sehr gut. Er will den arg vernachlässigten Baukörper für ein großes Publikum dauerhaft geöffnet wissen.

Soweit so gut. Nun liegen aber das Denkmalamt und die Planer des Buddenbrookhauses seit mehr als einem Jahr im Grabenkrieg darüber, wie das Publikum zukünftig den Keller betreten soll. Es ist vordergründig ein Streit über einige wenige Quadratmeter Gewölbedecke. Ja, es ist so weit gekommen, dass ein Mediator, ein Vermittler eingeschaltet werden musste. Es gibt inzwischen sechs Varianten für einen Zugang zur näheren Auswahl. Die LN machen aus dem Thema seit Monaten ein Stadtgespräch, die politischen Parteien bringen sich in Stellung. Weltkulturerbe-Fundamentalisten überbieten einander, schließlich ist man da moralisch unangreifbar und muss sich nicht wirklich um die Details kümmern.

Das Team des Buddenbrookhauses ist stark verärgert, weil das Fachamt, das seit 2014 bei jeder Planung mit am Tisch saß, sich anscheinend erst „Fünf Minuten nach Zwölf“ dazu durchgerungen hat, rote Linien für einen Eingriff in die historische Bausubstanz zu ziehen. Jetzt muss im Eiltempo neu geplant werden. Das ist, wenn es denn wirklich so ist, ärgerlich, aber besser spät die Reißleine ziehen, als zu spät.

Buddenbrookhaus und Denkmalamt sind sich ja zu 95 Prozent schon einig geworden. Das ist in der Sache eine solide Basis für eine Fortsetzung der festgefahrenen Verhandlungen.

Bürgermeister Lindenau als oberster Denkmalpfleger hat angekündigt, dass er, da die Parteien sich nicht einigen konnten, zugunsten eines Zugangs durch eine mittelalterliche Decke von 1260 entscheiden wird. Das ist eine gute, eine kluge, ja, fast eine weise Entscheidung. Sie bindet beide Seiten. Der Bürgermeister signalisiert, dass für ihn eine öffentliche Nutzung des Kellers höchste Priorität hat. Und keine der beiden

streitenden Seiten wird sich inskünftig nachsagen lassen wollen, sie habe den Ruf des Bürgermeisters als dem obersten Denkmalpfleger der Stadt beschädigt.

Also, ran an die Arbeit. Noch mehr als die sechs im Kulturausschuss am 30. November vorgelegten Varianten braucht es doch vielleicht gar nicht. Variante 3 (man kann sich das hoffentlich bald im Internet anschauen) scheint ein guter Ausgangspunkt, denn die vom Buddenbrookhaus favorisierte Variante 1 muss wegfallen (einem Denkmal „Gewölbekeller“ intaktes Gewölbe wegzunehmen, ist ein Widersinn in sich.). Variante 6 birgt unkalkulierbare Risiken.

Buddenbrooker und Denkmalpfleger sollten den beiderseitigen Gewinn nicht aus dem Auge verlieren. Ein sanierter Keller, der von 45 bis 60.000 Besuchern jährlich wahrgenommen wird, wirbt auf stille Weise für ein besonderes Lübecker Kulturgut; das ist im fundamentalen Eigeninteresse des Fachamtes. Und die Buddenbrooker müssen sich weiterhin anstrengen. Das wird am Ende belohnt werden. Sie haben sich vor wenigen

Jahren erst den Ruf eingehandelt, es mit dem Denkmalschutz nicht ernst zu nehmen.

Zurück zur Zukunft: Variante 3 würde laut momentanem Planungsstand in dem dann erhalten bleibenden, fast in sich abgeschlossenen Teil des Kellers von 1260 ein „Lager“ einrichten wollen. Manfred Finke denkt sich dort in historischer Zeit ein Weinlager, ich denke an eine zukünftige Schatzkammer.

Man könnte darüber nachdenken, an dieser Stelle eine kleine Ausstellung zu etablieren. Sie würde den Verbindungen Heinrich Manns zu dem prominentesten Bewohner des Hauses nachgehen, dem 1623 verstorbenen Bürgermeister Hinrich Brokes. Heinrich Manns Interesse für Hansegeschichte und seine politisch-publizistischen Bemühungen um ein Vereinigtes Europa schon in den 1920er-Jahren haben eine biografische Wurzel in seiner Jugendzeit. Daraus ist große Literatur geworden im Exilroman *Henri Quatre*. Diese biografischen und literarischen Zusammenhänge haben es verdient, einem großen Publikum angeboten zu werden.

Litterarische Gespräche 2021 – Wie kann es weitergehen?

Wie gerne hätte man zu Beginn des Jahres das Jahresprogramm der Litterarischen Gespräche vorgestellt! Vielleicht hätte man erinnert, dass vor 250 Jahren Sophie von La Roches „Geschichte des Fräuleins von Sternheim“ erschien und Goethe seinen „Götz von Berlichingen“ verfasste, dass vor 700 Jahren Dante Alighieri starb, dass vor 200 Jahren Dostojewskij und Flaubert geboren wurden, vor 150 Jahren Marcel Proust und Heinrich Mann. Wir hätten an den 125. Geburtstag von Heimito von Doderer erinnert und dass vor 100 Jahren Friedrich Dürrenmatt, Wolfgang Borchert und Ilse Aichinger geboren wurden.

In den letzten Jahren haben wir vielfach solche Gedenktage zum Anlass für unsere Vortragsreihe genommen und dafür renommierte Referenten gewinnen können. So war es auch für 2020 geplant, bis die Corona-Einschränkungen alle Vorhaben zunichtemachten. Von den neun geplanten Veranstaltungen konnte nur eine im Februar stattfinden. Allen Referenten musste abgesagt werden, alle haben ihre Bereitschaft bekundet, ihren Vortrag zu halten, sobald es 2021 möglich ist. Sie werden also informiert werden, sobald es eine Planungssicherheit gibt. Bis dahin muss man wie in so vielen Bereichen unseres Lebens mit Unsicherheiten leben.

Erfreulich ist, dass die Vorsteherschaft der Gemeinnützigen und die Direktorin sich für eine Fortführung der Vortragsreihe ausgesprochen haben.

Bis es so weit ist: Lassen Sie sich zum Lesen verführen. Beginnen Sie doch mit Prousts „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“.

Jutta Kähler

Weihnachtssingen der Knabekantorei digital bis nach Japan

Das Weihnachtssingen der Lübecker Knabekantorei, seit Jahrzehnten ein Publikumsmagnet kurz vor dem Fest, konnte 2020 natürlich nicht wie gewohnt stattfinden. Um die Freunde des Chores trotzdem zu erreichen, hatte ein Team um Kantor Karl Hänsel überlegt, ob und wie moderne Technik helfen könnte. Am 4. Advent ging das Ergebnis der Bemühungen online über den Bildschirm. Durch geschickte Rückblenden wurden einige Szenen aus dem Programm von 2019 optisch in die Marienkirche geholt. Anderes wurde digital aus Einzelstimmen zusammengeführt. Eine dritte Programmsäule waren Lieder, die Karl Hänsel in der Briefkapelle von St. Marien produzierte. Der Chef saß dabei an der kleinen Orgel, einzelne Knaben sangen die Strophen. Hinweise und Ansagen gab es zwischendurch von Chormitgliedern. Das Publikum konnte sich übrigens im Live-Chat während des Konzertes ä-

ßern. Am rechten Bildschirmrand liefen Kommentare und Antworten mit. Daraus ging hervor, dass das Konzert nicht nur europaweit gesehen wurde. Via Skype schickten einige Freunde das Programm sogar nach Japan.

kd

Leserbrief

Betr. Heft 21, 19. 12.2020, Beitrag Lubowski, Schätze, Seite 349

Ich habe ja mehrere Hemden „entworfen“. Eines davon ist dieses hier, das ich bei einigen „Willy-Veranstaltungen“ getragen habe. Unabhängig davon sind nicht nur die



auf Seite 349 genannten 91,1% Wahlbeteiligung von 1972 ein Rekordwert, sondern auch die erwähnten 45,8% der SPD! Denn noch nie hat eine einzelne Partei ein so gutes Zweitstimmen-Ergebnis bei einer Bundestagswahl erzielt, wie es der SPD bei der „Willy-Wahl“ 1972 gelang.

Mit freundlichen Grüßen
Stefan Höfel

Peek & Cloppenburg in Lübeck

Über die Genese eines Geschäftshauses

Von Sonja Olschner, Hannover



1. Dachaufsicht des Geschäftshauses mit Blick von der Petri-Kirche

„Nirgends haben sich die Verhältnisse in Lübeck so versteift wie bei Wiederbebauungsfragen des Marktplatzes ...“¹. So lautet der verhaltene Beginn eines im April 2005 in der Bauwelt veröffentlichten Textes von Jonas Geist zur Neuerrichtung des Kaufhauses Peek & Cloppenburg an der Westseite des Lübecker Marktplatzes. Die auffallend expressive Dachsilhouette des Geschäftshauses, das als neuer Stadtbaustein den Standort der ehemaligen Hauptpost einnimmt, ist das Ergebnis einer produktiven Zusammenarbeit zwischen dem Düsseldorfer Architekturbüro Ingenhoven Overdiek & Partner und dem Stuttgarter Ingenieur Werner Sobek. Das Haus konnte nach wechsel-

als schlossartiger Anlage mit „Ehrenhof“ in neogotischem Stil ein erheblicher Eingriff in das städtische Gefüge am Markt erfolgt war. Die Maßnahme verursachte nicht nur den Abbruch etlicher, auf schmalen Parzellen errichteter Bürgerhäuser, sondern auch eine Verbreiterung des

voller Planungsphase und aufwändiger Baustellenlogistik im Jahr 2005 in Betrieb genommen werden. (Abb. 1)

Ausgangssituation

Bis zur Einweihung war es allerdings ein langer Weg, denn ursprünglich wurden von Seiten der Hansestadt ganz andere Planungsziele angestrebt, deren Ausgangspunkt die Verbesserungsabsicht städtebaulich defizitärer Zustände im Kernbereich des Weltkulturerbes bildete.

Zunächst muss festgehalten werden, dass bereits 1884 mit dem Neubau der Reichspost

südlichen Markteingangs. (Abb. 2) Die bis dahin stadtbildprägende mittelalterliche Parzellenstruktur wurde an dieser Stelle zugunsten einer grundstücksübergreifenden Großform aufgegeben, deren aufwändig geschmückter Baukörper den Wirkungsbereich des gegenüberliegenden Rathauskomplexes erheblich beeinflusste. Zur Unterstreichung des repräsentativen Charakters des neuen Postbaus erfuhr der Marktplatz zudem eine Umwandlung von einer zweckmäßigen Gebrauchsfläche hin zu einem Schmuckplatz.

Nach dem Ersten Weltkrieg – vermutlich in den 1930er Jahren – versuchte man durch den Abbruch von Fialen und Gitterwerk sowie dem Rückbau der Gauben auf der marktseitigen Dachfläche die Postarchitektur im Ansatz zu versachlichen und damit die Konkurrenzsituation zum Rathaus zu entschärfen. (Abb. 3) Die einschneidendsten Zäsuren im Bild der Stadt erzeugten jedoch die mit den Luftangriffen von 1942 einhergehenden Zerstörungen, die viele Bürgerhäuser in der Kernstadt betrafen sowie den Südriegel des Marktes – nicht jedoch das Postgebäude. Die nahe des Marktplatzes gelegenen Kirchen St. Marien und St. Petri wurden schwer beschädigt, der Rathauskomplex erlitt hingegen nur leichte Beschädigungen, ebenso das Marienwerkhaus. (Abb. 4)

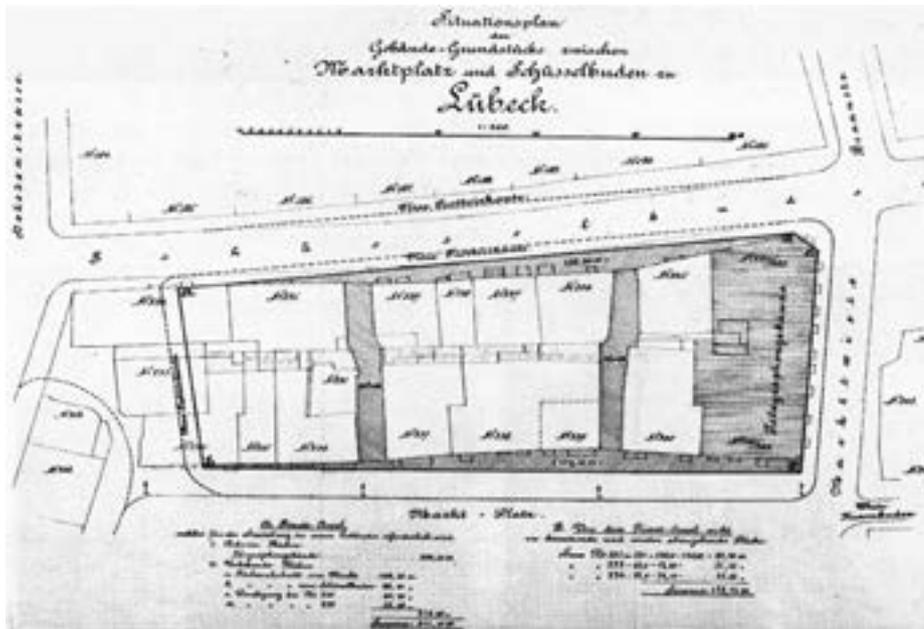


ankommen ...

www.praxis-adolfstrasse.de

Dr. Peters • Dr. Grunau

Praxis Adolfstraße 1 • 23568 Lübeck • Telefon 611 600



2. Lageplan des Postgebäudes um 1882 mit Eintragung der überbauten Bürgerhausparzellen

Wiederaufbau

Im Rahmen des Wiederaufbaus ab 1952 wurden zur Begrenzung des Platzraums an der Ost- und Südseite schlichte zwei- und viergeschossige Geschäftshäuser in Sichtziegelbauweise mit Lochfassaden und marktbegleitenden Traufkanten errichtet. An der Nordseite erhielt das historische Rathaus einen schmalen dreigeschossigen Erweiterungsbau mit sichtbarem Tragskelett und traufständigem Satteldach, durchlässigen Arkaden im Erdgeschoss sowie zurückgesetzter gläserner Treppenhauseingänge im Anschluss an den Altbestand.

Stilistisch nüchtern präsentierte sich auch das westlich angrenzende sechsgeschossige Stadthaus, das als natursteinverkleidete Skelettkonstruktion in skandinavischer Geste mit Flachdach und gestaltetem Traufabschluss etwa die Höhe der go-

tischen Schildwand des Rathauses erreichte. (Abb. 5) Die bei den neuen Randbauten erkennbare Absicht, Hinzufügungen sowie Instandsetzungen innerhalb einer historischen Struktur in deutlichem Kontrast auszuführen, um diese vom Originalbestand unterscheiden zu können, diente vermutlich auch als Rechtfertigung für die grundlegende Sanierung des weitgehend unzerstörten Baukörpers der ehemaligen Reichspost, dem im Sinne einer durchgreifenden Purifizierung ein vollkommen verändertes Äußeres verpasst wurde. Somit verschwand der ungeliebte Eklektizismus des 19. Jahrhunderts hinter solider Ziegelarchitektur. Die neue Fassung mit konservativen Gestaltungselementen der unmittelbaren Nachkriegszeit ließ Architekturauffassungen der Dreißigerjahre anklingen. Diese radikale Überformung verlieh dem Gebäude – wenn auch ver-



3. Reichspost mit abgeschlagenen Fialen und abgebrochenen Dachgauben, 1930er Jahre

mutlich unabsichtlich – eine abweisende Wirkung, welche insbesondere von dem hohen, geschlossenen Sockel ausging. (Abb. 6)

Modifikationen des Wiederaufbaus zeigten sich nicht nur in der teilweisen Neukodierung überkommener Originalsubstanz und der städtebaulichen Neuordnung an den Platzrändern, sondern auch in der Neudefinition der Platzgeometrie. Die Längsausdehnung des Marktes schrumpfte durch die autogerechte Verbreiterung des Straßenprofils am Kohlmarkt um zwölf Meter, wobei sich die Bauflucht des südlichen Platzrandes um das entsprechende Maß Richtung Marktplatz verschob. Der neue, gedrungene Südriegel erhielt im Erdgeschoss Ladeneinheiten mit Arkaden, die sich aber nur zum Straßen-, nicht zum Platzraum öffneten. (Abb. 7) Die deshalb zum Markt orientierten Rückseiten der einzelnen Läden bewirkten eine höchst unverträgliche Abschottung. Neben der Einrichtung unterirdischer Toiletten, die über Treppen von der Platzfläche aus zugänglich waren, erfuhr der Markt durch Umnutzung zum Parkplatz zudem eine erhebliche Abwertung. (Abb. 5)

Wettbewerbsverfahren

Weitere negative Auswirkungen auf die Platzsituation hatten die Nutzungsaufgabe des 1956 erbauten Stadthauses und vor allem die Schließung der Post im Jahr 1995. Beide Objekte waren nicht in die Denkmalliste aufgenommen worden. Das großvolumige, aber nicht flexibel zu nutzende Postgebäude bot offenkundig keine sinnvolle Möglichkeit für eine künftige Weiternutzung durch Umbau. Aufgrund des erkannten städtebaulichen Missstandes, mangelnder Aufenthaltsqualitäten des Platzareals sowie fehlender Attraktivität der Straßenräume im Bereich Schlüsselbuden und Kohlmarkt entschied sich die Hansestadt Lübeck zur Auslobung eines städtebaulichen Ideenwettbewerbs mit Realisierungsteil, um verwertbare Lösungsvorschläge zur Aufwertung des historischen Stadtzentrums zu generieren.

Wettbewerbsaufgabe war die Neubebauung des Post- und des Stadthausgrundstücks unter Berücksichtigung der bestehenden Gestaltungssatzung einschließlich verträglicher Neuordnung des Marktplatzes mit angepasstem Nutzungsangebot und der Entwurf einer Randbebauung für den Marienkirchhof. Der Schwerpunkt lag auf der Entwicklung einer differenzierten Nutzungsstruktur und der Respektierung der dominierenden Großbauten von Rathaus

Geburt – Leben – Tod. Jeder Teil des Lebens verdient Liebe, Würde und Respekt.

Ob Erd- oder Feuerbestattungen, im Friedwald, auf See oder anonym –

Wir informieren Sie kompetent und umfassend und stehen Ihnen zur Seite.



Telefon 0451-
79 81 00

**Wir sind
Tag & Nacht
für Sie erreichbar.**

Balauerföhr 9
23552 Lübeck
www.schaefer-co.de



und Marienkirche hinsichtlich Höhe und Baumasse. Es war schließlich „das erklärte stadtentwicklungspolitische Ziel der Hansestadt Lübeck, die Straßen und Plätze in der Altstadt wieder in einen der Gestaltungsqualität des Stadtdenkmals entsprechenden Zustand zu versetzen und die öffentlichen Räume in der Altstadt fußgängerfreundlicher zu gestalten und zu nutzen.“¹¹

Die Wettbewerbsauslobung erzielte eine große Resonanz, denn es wurden insgesamt 83 Arbeiten eingereicht, die insbesondere unter Berücksichtigung denkmalpflegerischer und stadtgestalterischer Belange zu bewerten waren.

Das Preisgericht tagte mit erster Sitzung am 21. und 22. März 1996 unter dem Vorsitz des Kasseler Professors und Architekten Jochem Jourdan, wobei aber kein eindeutiger Wettbewerbsgewinner ermittelt werden konnte. Statt der üblichen Preisabfolge wurden fünf gleichwertige Preise vergeben. Die prämierten Arbeiten unterteilten sich wiederum in zwei Gruppen mit gänzlich gegenläufigen Lösungsansätzen. Eine Gruppe umfasste drei Arbeiten, die jeweils mit kleinteiliger Bebauungsstruktur und dem sogenannten „Twietenmotiv“ eine „historische Reminiszenz an die Stadtbaugeschichte“ boten. (Abb. 8) Die andere Gruppe bestand aus zwei Beiträgen mit „Reminiszenz an die Brüche der Stadtbaugeschichte“, denen das Leitbild der parzellenübergreifenden Großform zugrunde lag. (Abb. 9)

Nach Überarbeitung und Weiterentwicklung dieser fünf ausgewählten Entwürfe sprach sich das Preisgericht nach zweiter Sitzung am 27. September 1996, wiederum unter Leitung von Prof. Jochem Jourdan, schließlich für den Entwurf des Hamburger Architekturbüros Böge/Lindner-Böge aus, der die Fach- und Sachpreisrichter durch seine „konsequent entwickelte Kleinteiligkeit“¹¹¹ in Anlehnung

an die mittelalterliche Parzellenstruktur überzeugt hatte. (Abb. 10)

Fachliche Kritik wurde an der Höhenentwicklung des neuen Westriegels sowie insgesamt an der Ausbildung der Dachlandschaft geübt, deren Flachdachschema ganz offensichtlich mit dem Kontext der Altstadt haderte.

Der Wettbewerb basierte allerdings nur auf Annahmen, da es bis dato keine Nutzer für das Post- und Stadthausgrundstück gab und somit kein konkretes Raumprogramm vorgegeben werden konnte. Die nach Umwandlung der Deutschen Bundespost in eine private Aktiengesellschaft gebildete ISP-GmbH zeigte jedoch keine Bereitschaft zur Entwicklung einer Hochbauplanung auf der Grundlage der Wettbewerbsentscheidung. Wegen der vertikal strukturierten Kleinteiligkeit des Siegerentwurfs und dem damit verbundenen hohen Erschließungsaufwand war nach Ansicht der neuen Eigentümerin keine wirtschaftlich vertretbare Umsetzung zu erwarten. Dem „Koordinie-

rungsbüro Wirtschaft in Lübeck GmbH“, einer Tochtergesellschaft der Hansestadt Lübeck, gelang schließlich nach zehnjährigem Stillstand der Erwerb der Post-Liegenschaft, welche dann zusammen mit dem Stadthausgrundstück der eigens gegründeten „Marktplatz Lübeck GbR“ zum Kauf angeboten wurde. Hinter der Gesellschaft bürgerlichen Rechts stand der Privatmann Prof. Dr. Kahlen aus Aachen, der das Modeunternehmen Peek & Cloppenburg als Hauptmieter und das Düsseldorfer Büro Ingenhoven Overdiek & Partner als ausführende Architekten im Gepäck hatte.

Dieser Umstand führte bei Vermeidung eines weiteren konkurrierenden Verfahrens zur direkten Beauftragung des erfolgreichen und vielbeschäftigten Architekturbüros aus dem Rheinland, das zunächst die Umnutzung des bestehenden Postgebäudes zu untersuchen hatte. Ingenhoven Overdiek & Partner ermittelten jedoch nach eingehender Prüfung die fehlende wirtschaftliche Erhaltungsmöglichkeit.



4. Kriegszerstörungen 1942



5. Stadthaus und Nordriegel mit Glasfuge nach 1957

Vorentwurf

Das Architekturbüro legte im Jahr 2000 eine Planungsstudie vor, die sich im Wesentlichen auf die Grundstücke des ehemaligen Stadthauses und der Post bezog. Charakteristisches Merkmal des Vorentwurfs, der sich in Büro- und Geschäftshaus untergliederte, war die skulpturale Ausbildung der Baukörper als eine nahtlos vom Fuß- bis zum Scheitelpunkt gespannte parabelförmige Schalenkonstruktion. (Abb. 11) Die rhythmisch gegliederten Glasfassaden erhielten eine lamellenartige Vorhangschicht. Mit der beabsichtigten Verwendung von Kupfer für den Fassadenbehang und die Dachschalen ging das Signal einer selbstbewussten Stellung gegenüber der historischen Umgebung aus. Der ambitionierte Entwurf sah sich jedoch aufgrund der von der Stadtplanung befürchteten fremdartigen

Solitärwirkung, seiner Höhenentwicklung und insbesondere der Materialwahl heftiger Kritik ausgesetzt.

Die Hansestadt Lübeck veranlasste daraufhin die Verfasser zur Überarbeitung des Entwurfs mit der Auflage, die für den Ortsbezug unerlässliche horizontale Fassadengliederung aus Erdgeschoss-, Mittel- und Dachzone einzuarbeiten, die Gebäudehöhe unter Respektierung des gegenüberliegenden Rathauses zu reduzieren und die Marktzugänge zu verengen. Neben der Maßgabe einer attraktiven Nutzungsmischung mit kommunikativer Öffnung zum städtischen Raum, wurde eine differenzierte Bekleidung von Fassaden und Dachhaut gefordert und der Verzicht auf Kupfer nahegelegt, das in Lübeck traditionell nur den Kirchenbauten und dem Rathaus vorbehalten ist. Für die vorgesehenen Fassadenlamellen sollte

die Verwendung von Aluminium oder Keramik erwogen und die Dacheindeckung aus mattem, alterungsfähigem Material bewerkstelligt werden. Ein wesentlicher Aspekt der behördlichen Einlassungen lag in dem Anspruch, das Geschäftshaus mit vier gleichwertigen Fassaden auszustatten und alle vier Fassadenseiten mit Eingängen zu versehen, wobei der Hauptzugang des Kaufhauses vom Kohlmarkt aus zu organisieren war.

Neubau

Die Meisterschaft des souveränen Architekturbüros zeigte sich im Umgang mit der vorgebrachten Manöverkritik: Ingenhoven versteifte sich nicht etwa auf den großen Wurf des Stararchitekten, sondern ließ die Forderungen und Anregungen der Stadt in eine konsequente Überarbeitung seiner Planung einfließen, ohne dabei den grundlegenden Entwurfsansatz einer technisch inspirierten Architektursprache aufzugeben.

Das 2001 präsentierte Ergebnis sah eine durch die schmale Markttwiete in zwei Abschnitte getrennte Bebauung mit annähernd identischer architektonischer Gestaltung vor. (Abb. 12) Die beiden Gebäudeteile erhielten bei gleicher Bauhöhe unterschiedliche Geschossigkeit: das Geschäftshaus wurde viergeschossig, das neue Büro- und Dienstleistungszentrum auf dem ehemaligen Stadthausareal mit fünf Geschossen geplant. Dachform und Fassadengliederung ermöglichten hier weitestgehende Flexibilität. Die Dachfigur ging aus der Addition selbsttragender, zweiachsig gekrümmter und 15 Zentimeter dünner Schalen über jeweils dreieckigem Grundriss hervor.

Die gegeneinander versetzten Dachschalen gaben also den Rhythmus der Fassaden vor, die jochweise durch schlanke Stützenpaare vertikal gegliedert wurden. (Abb. 13) Zwischen den Stützen spannten raumhohe Glaselemente mit einer äußeren Schicht, jetzt aus Terracotta-Lamellen, die nicht nur dem Sonnenschutz dienten, sondern auch für ein lebendiges Licht- und Schattenspiel im Inneren sorgen sollten. Durch den leichten Rücksprung der Glasfassade in der Dachebene entstand ein schmaler Austritt, der dem Dachgeschoss einen direkten Außenraumbezug gewährte. (Abb. 14)

Für den großzügigen Dachraum über dem Kaufhaus wurde lange, aber erfolglos nach einem adäquaten Nutzer gesucht, der die entsprechende Miete zu zahlen bereit gewesen wäre. Das Dachgeschoss erhielt letztendlich eine der baulichen Situation nicht wirklich angemessene, kleinteilige

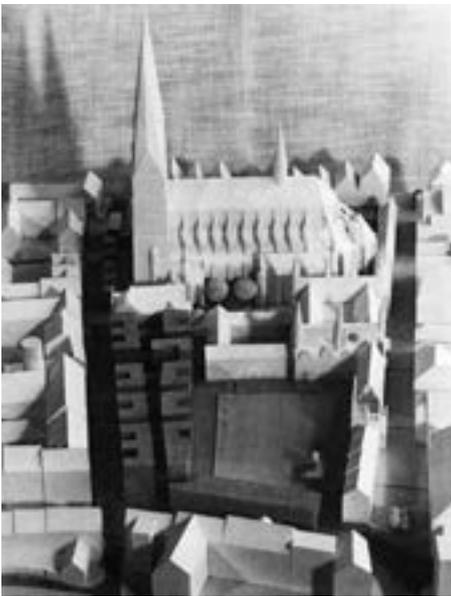


6. Bauliche Überformung des Postgebäudes um 1960

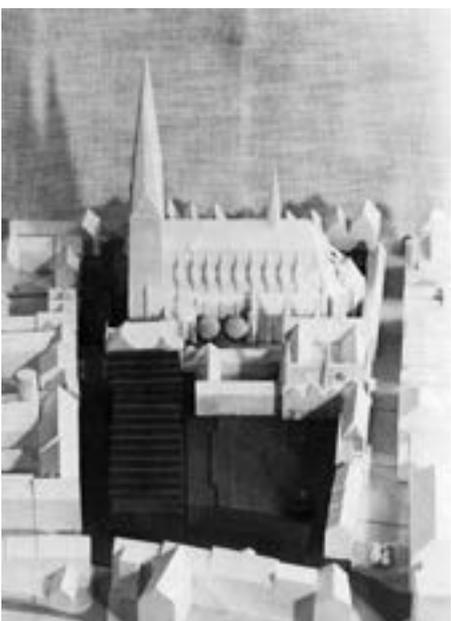


7. Südwestlicher Markteingang am Kohlmarkt

Nutzungsstruktur. Die Entscheidung über das Material der Dachhaut fiel schließlich zugunsten von Aluminiumelementen aus, die merkwürdigerweise dem zuvor geäußerten Wunsch nach beständiger Alterung und matter Oberflächenbeschaffenheit keineswegs entsprachen, andererseits aber



8. Modell: Prof. Winking, Hamburg – Parzellierung



9. Modell: Multhaup · Niebuhr, Berlin – Großform

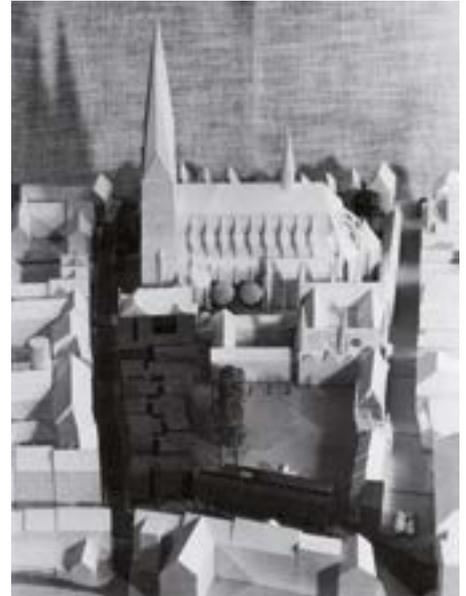
den technizistischen Charakter der Architektur herausstellten.

Zur Ausführung kam 2005 lediglich das Geschäftsgebäude mit einer Nutzungsmischung aus Kaufhaus, Gastronomie und Arztpraxen, die ins Dachgeschoss zogen. Das für eine Teilnutzung durch die Stadt vorgesehene Büro- und Dienstleistungszentrum wurde nicht realisiert. Stattdessen errichtete der renommierte Lübecker Architekt Helmut Riemann vor wenigen Jahren nach schwierigen Entscheidungen zur Grundstücksentwicklung einen Hotelbau als neuen Baustein im Sinne einer gelungenen Stadtreparatur und als Kontrapunkt zur Architektur des Kaufhauses. (Abb. 15) Das aus Bronze gegossene Stadtmodell auf dem Marktplatz bildet übrigens nicht die aktuelle Situation, sondern noch den Planungsstand aus dem Jahr 2001 ab. (Abb. 16)

Vorbilder

Eine derart außergewöhnliche Lösung für die Dachkonstruktion konnte nur in interdisziplinärer Zusammenarbeit mit einem geeigneten Ingenieurbüro gelingen. Für die Tragwerksplanung zeichnete der Stuttgarter Ingenieur und Architekt Werner Sobek verantwortlich, Gründer des Instituts für Leichtbau Entwerfen und Konstruieren (ILEK) an der Universität Stuttgart. Das Dachgefüge lässt bei flüchtiger Betrachtung auf Typisierung und serielle Fabrikation schließen. Wegen des leicht trapezförmigen Grundrisszuschnitts handelt es sich hier aber nicht um eine standardisierte Ausfertigung, sondern um eine speziell auf die örtlichen Gegebenheiten abgestimmte Sonderlösung.

Das Motiv einer additiven Schalenstruktur mit paarweiser Stützenstellung ist bei dem berühmten 1966 bis 1972 in Fort Worth, Texas/USA, erbauten Kimbell Art Museum des bekannten amerikanischen Architekten Louis Kahn zu finden. (Abb. 17) Die aus Elemen-



10. Modell: Böge · Lindner-Böge, Hamburg – Parzellierung

tarformen aufgebaute, einen universellen Museumsraum überdeckende Figuration, entspricht dem Konzept des Strukturalismus. Der ästhetische Reiz der Fassadengestaltung besteht hier in der nuancierten Andeutung architekturgliedernder, fassadenbündiger Doppelstützen, die nur durch farblichen Kontrast in der Natursteinverkleidung der Fassaden zu Geltung kommen. Louis Kahn gehört zu den ein-

Laufte Medizin für schöne Zähne

DR. WECKWERTH & PARTNER
Zahnärzte

Mi. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 558 · www.dr-weckwerth.de



11. Vorentwurf des Geschäftshauses mit gebäudehohen Schalen

flussreichsten Architekten der Spätmoderne. Mit seiner architekturphilosophischen Auffassung von der „Hierarchie der Räume“, die zwischen „dienenden“ und „bedienten“ Einheiten unterscheidet, schuf er ein exemplarisches Werk mit nachgewiesener Vorbildwirkung auf die späteren Vertreter des High-Tech.

Das Prinzip der Fassadengliederung durch Doppelstützen lässt sich, wie ein Blick in die Architekturgeschichte verrät, bis in die Zeitepoche des Barock zurückverfolgen. 1665 entwarf der französische Architekt Claude Perrault im Auftrag von Ludwig XIV. im Zusammenhang mit der Erweiterung des Louvre eine lange Säulengalerie mit sehr schlanken Säulenpaaren in freistehender Kolossalordnung auf hohem Sockel. (Abb. 18) Diese für die neue Ostfront des Louvre kreierte, überaus elegante Lösung, repräsentierte seinerzeit einen unakademischen und modernen Geist in der Architektur.

Weitere historische Verbindungen zu dem Lübecker Bau sind hinsichtlich der städtebaulichen Setzung zu finden. Die gleichwertige architektonische Behandlung aller Gebäudeseiten, die Fassadengliederung durch regelmäßige Joche und



12. Grundriss Geschäfts- und Bürohaus

deren transparente Anmutung, erinnern an den vom italienischen Baumeister Andrea Palladio 1545–80 erbauten Palazzo della Ragione in Vicenza, hinlänglich bekannt unter der Bezeichnung „Basilica“. Palladio verfolgte die Idee, das an Vicenzas Hauptplatz gelegene öffentliche Gebäude mit einer einheitlichen Hülle auszustatten, um den unterschiedlichen Straßen- und Platzsituationen in der Umgebung einen städtebaulichen Bezugspunkt zu geben. (Abb. 19) Die durch große Rundbogenstellungen unter Verwendung des berühmt gewordenen „Palladio-Motivs“ stark gegliederten Fassaden sollten in ihrer Durchlässigkeit die Verzahnung zwischen dem Gebäude und den umliegenden öffentlichen Flächen gewährleisten. Den gewünschten Effekt erzielte Palladio durch eine Art Transformation, indem er die Säulenstellung der introvertierten Atrien römischer Renaissancepaläste auf die Außenfassaden der „Basilica“ übertrug, wodurch das elegant komponierte Bauwerk beispielgebende Symbolhaftigkeit ausstrahlte. Auch das Lübecker Geschäftshaus thematisiert nach Vorbild des italienischen Modells, wenn auch weniger spektakulär, die spannungsvolle Wechselwirkung zwischen Architektur und öffentlichem Raum.

Schalentragwerke

Ausschlaggebend für das Erscheinungsbild des von Ingenhoven konzipierten Geschäftshauses ist zweifellos die Schalenkonstruktion des Daches, wobei die Schalenränder den Rhythmus der Fassaden bestimmen. Die gegeneinander versetzten, doppelt gekrümmten und spitz zulaufenden Stahlbetonschalen verleihen dem Gebäude in der Dachaufsicht eine einzigartige Wirkung.

Schalentragwerke werden in der Architektur nicht nur aus ästhetischen Gründen, sondern insbesondere aus bautechnischen Erfordernissen zur Überbrückung großer Spannweiten eingesetzt.

Ein frühes Anschauungsobjekt stellt die 1950-52 vom französischen Architekten Auguste Perret zusammen mit dem Ingenieur Nicolas Esquillan entwickelte Flugzeughalle in Marignane, Frankreich, dar, deren Dach aus flachen Bogenschalen besteht. Diese Konstruktionsart ermöglichte durch die Herstellung besonders dünner Querschnitte eine deutliche Einsparung von Material und Gewicht. Als aktuelleres Beispiel mit ähnlichem Konstruktionsprinzip kann die 2001 fertiggestellte Messehalle 3 in Frankfurt vom britischen Architekten Nicholas Grimshaw genannt werden, die mit einer Dachspannweite von 165 Metern



13. Horizontale Zonierung der Marktfassade

zu diesem Zeitpunkt als größte stützenfrei überspannte Halle Europas galt. Hier wurde im Übrigen die Dacheindeckung ebenfalls aus Aluminiumblechen gefertigt. (Abb. 20)

Hervorragende Beispiele öffentlicher Bauten, bei denen die Schalendachform übergeordnetes Thema der Architektursprache ist und die sich zudem in einen historischen Kontext einzuflügen hatten, sind zum einen der 1997 von britischen High-Tech Architekten Richard Rogers errichtete Erweiterungsbau des Justizpalastes in Bordeaux (Abb. 21), zum anderen das 2012 vom Büro LRO Lederer Ragnasdóttir Oei realisierte Kunstmuseum in Ravensburg. (Abb. 22)

Das aus Stahl und Glas konstruierte und mit komplizierten technischen Details ausgestattete Justizgebäude inmitten der Altstadt von Bordeaux konnte die Kritiker im Hinblick auf die städtebauliche Einbindung allerdings nicht überzeugen. Das Kunstmuseum in Ravensburg fand hingegen breite Zustimmung und wurde 2013 mit dem Deutschen Architekturpreis ausgezeichnet. Die prägnante Schalenkonstruktion des Daches setzt sich in diesem Fall in Anpassung an das Ziegelkleid des Baukörpers aus gemauerten Tonnengewölben zusammen. Auffällig ist die Fi-



14. Marktfassade mit Terracotta-Lamellen



15. Hotelneubau von Helmut Riemann auf dem ehemaligen Stadthausgrundstück

guration des Daches, das eindeutige Parallelen zum Lübecker Geschäftshaus aufweist. Anders als bei dem P&C-Gebäude, dem häufig die Fähigkeit zur Integration in die altstädtische Umgebung abgesprochen wird, gilt das Kunstmuseum als „wegweisender Beitrag für das Weiterbauen in der Stadt“^{IV}. Nach Auffassung des Preisgerichts fügt sich der Bau „harmonisch in den Ort ein, ist dennoch eigenständig und zudem innovativ in seiner Bauweise.“^V Es kommt also auf die Haltung an.

High-Tech

Ausschlaggebend für den konstruktiven Charakter des Ingenhoven-Entwurfs ist die konsequente Weiterentwicklung moderner Architekturideale der 1920er Jahre, die das Prinzip der Rationalisierung im Baugeschehen durch technische

Innovation verfolgten. Die Ausdruckskraft des Lübecker Geschäftshauses resultiert aber nicht allein aus der Funktionalität, der technischen Raffinesse oder der städtebaulichen Wirkung, sondern aus dem kreativen Zusammenwirken von Architekten- und Ingenieurleistung, die im Werk miteinander verschmelzen. Ein besonderes Kennzeichen der Architekturströmung des High-Tech, der auch Ingenhoven angehört, liegt in der formalen Überhöhung der Bautechnik, vorrangig im Tenor der Maschinenästhetik.

Der britische Architekt Richard Rogers und der italienische Architekt Renzo Piano schufen mit dem als „Centre Pompidou“ bekann-



16. Stadtmodell aus Bronze auf dem Markt



17. Kimbell Art Museum in Fort Worth, Texas, von Louis Kahn, 1966-72

ten Kulturzentrum in Paris (1971-77) eine Ikone des High-Tech und begründeten damit auch die entsprechende Bewegung in der Architektur. (Abb. 23) Durch die Verlagerung des Tragskeletts, sämtlicher Erschließungselemente und Versorgungsleitungen an die Außenhülle veranschaulichte der Pariser Kulturbau in eindrucksvoller Weise die von Louis Kahn übernommene Idee von der „Hierarchie der Räume“. Das Konstruktionsprinzip erlaubte maximale Freiheit in der Bespielbarkeit der Innenräume, denen höchste Priorität und Langlebigkeit zugesprochen wurde. Die außenliegenden Elemente der technischen Anlagen waren hingegen als „dienende“ Elemente nachrangig und sollten, soweit technisch erforderlich, turnusmäßig erneuert werden.

Mit dem Bau des Versicherungsbüros für Lloyd's in der Londoner Innenstadt (1978-86) von Richard Rogers & Partners (Abb. 24) und der Hongkong-



... angekommen!

www.zahnarzt-dr-buschmann.de

20 Jahre Zahnheilkunde in Lübeck

Miniimplantate, super fast Implantate, unsichtbare Prothetik, Vollkeramik mit CEREC, Ästhetik in Zirkon made in Germany im DENTINATORIUM

Zahnarzt Dr. med. dent. Andreas Buschmann

Kronsfordter Allee 31a · 23560 Lübeck · 0451 - 388 22 00



18. Ostfront des Louvre in Paris von Claude Perrault 1665

Shanghai Bank in Hongkong (1978-86) von Norman Foster fand dieser durch die extreme Zurschaustellung von Konstruktionsgliedern und Technischeinheiten determinierte Architekturstil eine erfolgreiche Fortsetzung, der dann auch von weiteren britischen Architekten wie Michael Hopkins und dem bereits erwähnten Nicholas Grimshaw aufgegriffen und programmatisch weitergeführt wurde. Der Anspruch, die Erscheinungsform der Architektur durch die Konstruktion zu definieren, geht im Grunde auf die russischen Konstruktivisten zurück, die ihre künstlerische Arbeit auf das Feld der industriellen Produktion verlagerten.

Es muss an dieser Stelle betont werden, dass Ingenhoven keinem radikalen Technizismus unterliegt, sondern einen reduzierteren Formenkanon bevorzugt, der eher den Kriterien der Klassischen Moderne entspricht. Auch Renzo Piano wurde in der Formensprache glatter und geschmeidiger, was deutlich an dem für Peek & Cloppenburg 2005 in Köln realisierten Kaufhaus abzulesen ist, das mit seiner eiförmigen Hülle Kennzeichen „biomorpher“ Architektur trägt. (Abb. 25) Ergänzend sei angemerkt, dass der Kaufhauskonzern P&C als Marketingstrategie auf sogenannte „Weltstadthäuser“ setzte, die er nur von ausgewählten Stararchitekten entwerfen ließ. Neben den Standorten Lübeck und Köln sind insbesondere das von Gottfried und Peter Böhm 1995 errichtete Kaufhaus in Berlin und der Düs-



19. Palazzo della Ragione in Vicenza, Italien, von Andrea Palladio 1545-80

seldorfer Stammsitz von Richard Meier aus dem Jahr 2001 erwähnenswert.

Ökologie

Obwohl die konstruktionsbetonte Architektur des High-Tech durch Präzision und Maschinenästhetik besticht, spielt das Thema Ökologie – insbesondere hinsichtlich des Energieverbrauchs – eine wichtige Rolle. Entscheidenden Einfluss hatte der 1972 vom Club of Rome veröffentlichte Bericht „Grenzen des Wachstums“, der sich für eine nachhaltige Entwicklung einsetzte. Parallel zur aufsehenerregenden Technizismusphase ab Ende der 1970er Jahre etablierte sich nun als Gegenpart die Ökologie-Bewegung, die angesichts der zunehmenden Umweltbelastung und einer sich abzeichnenden Ressourcenverknappung auf umweltverträgliches Bauen mit biologischen Baustoffen setzte. Vor diesem Hintergrund erhielt das Arbeiten mit Lehm bei etlichen Anhängern einer umweltbewussten und energieschonenden Baupraxis besondere Wertschätzung. Selbst in den Architekturfakultäten der Hochschulen in Kassel und Aachen wurden auf wissenschaftlicher Ebene entsprechende Entwicklungs- und Forschungsprojekte zum Baumaterial Lehm durchgeführt, die allerdings immer in einem gewissen Konkurrenzverhältnis zu den ingenieurtechnischen Disziplinen der Architekturausbildung standen.

Dass Lehm-bau aber nicht als Nischenprodukt einer in Selbsthilfe erzeugten anonymen Architektur verharren musste, bewies der ägyptische Architekt Hassan Fathy (1900-1989), der traditionelles Bauen trockener Klimazonen mit dem Bauge-danken der westlichen Moderne verband und eine Baukultur begründete, die in Anspruch und Ästhetik der hochentwickelten industrialisierten Bauweise ebenbürtig war. Seine politisch bedingt leider nicht sehr zahlreichen Projekte, die jeweils in Kooperation mit den Nutzern unter gleichzeitiger Berücksichtigung ökologischer, ökonomischer und sozial-kultureller Aspekte entwickelt wurden, fanden internationale Anerkennung. Die teilweise in Wüstengebieten Ägyptens realisierten Gewölbeschalen Hassan Fathys sind in ihrer gestalterischen Wirkung den westlichen Strömungen des High-Tech ebenbürtig. Sie führen das Ideal der Moderne weiter, nur eben mit natürlichen Baustoffen und partizipativen Produktionsmethoden. (Abb. 26)

Ingenhovens Interesse an ökologischen Fragestellungen folgt keiner formalen Festlegung, sondern geht ebenfalls auf einen ganzheitlichen Ansatz im Sinne der



20. Messehalle 3 in Frankfurt von Nicholas Grimshaw, 2001

Nachhaltigkeit zurück. Neben der Qualität der eingesetzten Baustoffe und der Flexibilität der Baustruktur, die unterschiedliche Nutzungen ermöglicht, ist für Ingenhoven das Zusammenspiel von Konstruktion und technischer Ausstattung essentiell, um eine optimale Energiebilanz zu erzielen und damit einen umweltverträglichen Beitrag leisten zu können. Diese Ambition wird bei dem derzeit im Bau befindlichen Stuttgarter Hauptbahnhof deutlich, der als Null-Energie-Bahnhof konzipiert ist. In Kooperation mit dem erfahrenen, inzwischen verstorbenen Ingenieur Frei Otto ersann Ingenhoven, der bereits 1997 den Wettbewerb zum umfassenden Umbau des Bahnhofs gewonnen hatte, eine intelligente Konstruktion, die keine Energieaufwendungen mehr für Kühlung, Heizung und Belüftung erforderlich machen sollte.

Fazit

Das Kaufhaus P&C in Lübeck erforderte selbstverständlich den Einbau haustechnischer Anlagen, die aber schon während des Entwurfsprozesses Berücksichtigung fanden. Diese konnten so geschickt integriert werden, dass sie nicht störend in Erscheinung traten. So blieb die Dachhaut, deren Gestalt die elegante Konstruktion des Hauses vor allem in der Aufsicht zeigt, vollkommen ungestört. Die konsequente Planung verhinderte eine Verunstaltung der Dachlandschaft durch nachträgliche Klimaanlage, Lüftungsauslässe und Dachöffnungen etc. und gestattete



21. Erweiterungsbau des Justizgebäudes in Bordeaux von Richard Rogers, 1997

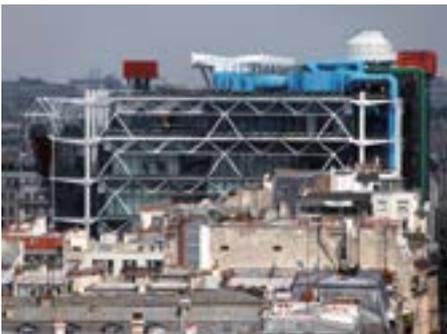


22. *Kunstmuseum in Ravensburg von Lederer Ragnasdóttir Oei, 2010-12*

dem Haus eine beeindruckende fünfte Ansicht, mit der die Eigenständigkeit der Architektur unterstrichen wird. Dennoch verhält sich der Bau nicht wie ein aus der Umgebung gelöster Fremdkörper, sondern bindet sich feinsinnig in Gestalt einer modernen Tuchhalle in den Kontext der Altstadtinsel ein. (Abb. 27 und 28)

Genau dies wird durch die Stellungnahme der Stadtplanung in dem Bericht für die UNESCO von September 2001 unterstrichen, in dem es heißt: „Nicht ohne Selbstbewusstsein, als Platzbegrenzung aber eher beiläufig und selbstverständlich begleiten die Fassaden den Markt und erweisen im Kontrast der industriellen Serie zur handwerklichen Individualität des Rathauses dem Baudenkmal Respekt. Der Entwurf bietet die Chance eines qualitätvollen, neutralen und einheitlichen Rahmens, der die beherrschenden Baudenkmale mit der Marienkirche wirkungsvoll zur Geltung bringt. Damit wird auch einer Platzgestaltung in der Oberfläche des Marktes im Sinne der mittelalterlichen Stadttypologie wieder Raum gegeben.“^{vi} Wichtig war zu betonen, dass die „Baufaufgabe weder die Schließung einer Baulücke noch die Reparatur oder Vervollständigung eines Baublockes im mittelalterlichen Stadtgrundriss betrifft.“^{vii}

Seitens der Stadtplanung wurde jedoch der Umgang mit dem Dachgeschoss kritisiert, dessen Potential eines flexibel beispielbaren Raumkontinuums unter frei-



23. *Centre Pompidou in Paris von Piano & Rogers, 1971-77*

tragender Dachkonstruktion durch den kleinräumigen Ausbau mit Arztpraxen ungenutzt blieb. Dieser Umstand veranlasste die Stadtplanung im UNESCO-Bericht zu folgender ernst zu nehmender Anmerkung: „Zu wünschen wäre die allgemeine Zugänglichkeit des Dachgeschosses, eine Bereicherung, die das besondere Dach auch von innen zu erleben ermöglichen und interessante Blicke auf den Platz und das Rathaus öffnen würde. Zu wünschen wäre auch ein Anteil anspruchsvoller öffentlicher Nutzung.“^{viii}

Der eingangs erwähnte Autor des in der Bauwelt 2005 veröffentlichten Aufsatzes mit dem sprechenden Titel „Versteinerte Marzipanwurst“ ließ sich, unbeeindruckt von der Qualität der Bauleistung, angesichts der angespannten Stimmungslage bei Eröffnung des Kaufhauses zu einem überaus polemischen Kommentar hinreißen: „Was steht, ist ein Korpus aus allem, was man heute so macht, von Gaudi bis Nervi, was die Bauzeitungen zwischen Japan und Dänemark so vorführen, alles scheint dicht zu sein, aber nichts passt. Was war die Gründerzeit des 19. Jahrhunderts dagegen für ein heiteres Unternehmen ...“^{ix} Wenn man die anklingende melancholische Dekadenz überhören möchte, bleibt eigentlich nur anzumerken, dass Marzipan hier wirklich der kleinste gemeinsame Nenner ist.

Ausblick

Bei der kritischen Bewertung des Hauses ist nicht nur das gebaute Ergebnis, sondern auch der Entstehungsprozess von Bedeutung, um ein möglichst vollständiges Bild von dem Objekt zu erhalten, vor allem, wenn es um die Frage der Denkmaleigenschaft geht. Diese kann bei dem nach denkmalpflegerischem Verständnis noch jungen Ingenhoven-Bau durchaus gestellt werden, sofern besondere geschichtliche, wissenschaftliche, künstlerische, technische oder städtebauliche Werte auszumachen sind und ein öffentliches Interesse an der Erhaltung des Gebäudes nachzuweisen ist. Die Schutzwürdigkeit rückt spätestens dann in den Focus der Aufmerksamkeit, wenn der Veränderungsdruck durch notwendige Instandhaltungszyklen steigt, die mit entsprechenden Interventionen in die Gebäudehülle und somit in das Erscheinungsbild einhergehen werden.

Allerdings ist in den Denkmalschutzgesetzen mancher Bundesländer eine „Zeitgrenze“ für die Unterschutzstellung hinterlegt. So auch im 1958 verabschiedeten Denkmalschutzgesetz von Schleswig-Holstein, in dem Kulturdenkmale als „Sachen aus vergangener Zeit“ definiert sind



24. *Versicherungsgebäude Lloyd's of London von Rogers & Partners, 1978-86*

(§ 2 Abs. 2 DSchG SH). „In der Ausführungsvorschrift zum Gesetz wurde klargestellt, dass Schöpfungen der Gegenwart frühestens 30 Jahre nach Ihrer Vollendung durch das Gesetz erfasst werden“^x. Eine Aufnahme in die Denkmalliste dürfte in Schleswig-Holstein vor Ablauf dieser konkret genannten Zeitgrenze demnach schwierig sein, es sei denn, man würde die Aufstellung einer sogenannten Tentativliste in Betracht ziehen.

Das Umstritten-Sein des Lübecker Geschäftshauses belegt ein, wenn auch kontroverses, öffentliches Interesse – das Gebäude hat also Streitwert. Im Rahmen einer Tagung der Landesdenkmalpfleger 2017 in Oldenburg, bei der das Thema „Neubauten als Denkmale“ diskutiert wurde, brachte die referierende Berliner Professorin Gabi Dolff-



25. *Kaufhaus P&C in Köln von Renzo Piano, fertiggestellt 2005*



26. Lehmbauten von Hassan Fathy in New Mexico aus den 1970er Jahren

Bonekämper das Phänomen des Streitwerts vorausschauend auf den Punkt: „Ein Objekt kann nun als wertvoll erscheinen, nicht obwohl, sondern gerade weil darüber gestritten wird. Der Streitwert ist grundsätzlich als Gegenwartswert konzipiert, aber er hat eine in die Zukunft weisende, gewissermaßen

utopische Dimension, die schon mitten in einer höchst kontroversen Debatte aufblitzen kann.“^{XI}

Sobald der Zwist überwunden ist, wird sicherlich der herausfordernden Baukunst Ingenhovens neben der architekturgeschichtlichen Relevanz eine neue Bedeutungsebene zugeschrieben werden können.

- I Jonas Geist: „Versteinerte Marzipanwurst“. Ein Kommentar zur neuen Westseite des Lübecker Markts, in: Bauwelt Heft 14/2005. Berlin 2005, S. 22-26
- II Volker Zahn: Vorwort, in: Wettbewerbsergebnisse Lübecker Markt. Lübeck plant und baut. Heft 62/Mai 1996. Lübeck 1996, S. 3-5
- III Beurteilung des Preisgerichts. Wie Anm. 2, S. 8
- IV Irene Meissner, in: Deutsches Architekturjahrbuch 2013/14. Frankfurt am Main 2013, S. 4
- V Wie Anm. 4
- VI Hans-Achim Körber: Stellungnahme der Lübecker Stadtplanung. Städtebaulich-stadtgestalterische Beurteilung, in: Westliche Randbebauung für den Lübecker Markt. Bericht der Hansestadt Lübeck für die UNESCO. Lübeck 2001, S. 28-32
- VII Wie Anm. 6
- VIII Wie Anm. 6
- IX Wie Anm. 1
- X Dimitrij Davydov: „Zu nah an die Gegenwart?“ Die Zeitgrenze als Merkmal des Denkmalbegriffs, in: Denkmalpflege als kulturelle Praxis: Zwischen Wirklichkeit und Anspruch. Dokumentation der VdL-Jahrestagung, Oldenburg 2017. Hannover 2018, S. 64-68
- XI Gabi Dolff-Bonekämper: Zeitgrenzen der Urteilkraft. Wie Anm. 10, S. 69-73

Unsere Gastautorin Sonja Olschner

Architektin und Mitarbeiterin der unteren Denkmal-schutzbehörde der Landeshauptstadt Hannover. Architekturstudium in Regensburg und Kassel sowie Aufbaustudium in Karlsruhe. Wissenschaftliches Volontariat beim LWL – Amt für Denkmalpflege in Westfalen. Mitglied der AG Kommunale Denkmalpflege beim Deutschen Städtetag und Gast der AG Inventarisierung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger.



27. Blick von der Schmedestraße über den Kohlmarkt in den Straßenzug Schlüsselbuden



28. Blick aus dem Straßenzug Schlüsselbuden mit Hotelneubau im Vordergrund

Abbildungsnachweise:

Abb. 1: Sonja Olschner, 2020

Abb. 2: Bild aus: Lübeck plant und baut. Heft 61/ Oktober 1995. Senat der Hansestadt Lübeck, Baudezernat, S. 41

Abb. 3: Sammlung Jan Zimmermann, JZ12232

Abb. 4: Bild aus: Lübeck plant und baut. Heft 61/ Oktober 1995. Senat der Hansestadt Lübeck, Baudezernat, S. 14

Abb. 5: Bild aus: Lübeck plant und baut. Heft 61/ Oktober 1995. Senat der Hansestadt Lübeck, Baudezernat, S. 44

Abb. 6: Karl Braune (© vintage-germany.de/Karl Braune)

Abb. 7: Bild aus: Lübeck plant und baut. Heft 61/ Oktober 1995. Senat der Hansestadt Lübeck, Baudezernat, S. 21

Abb. 8: Bild aus: Lübeck plant und baut. Heft 62/ Mai 1996. Senat der Hansestadt Lübeck, Baudezernat, S. 16

Abb. 9: Bild aus: Lübeck plant und baut. Heft 62/ Mai 1996. Senat der Hansestadt Lübeck, Baudezernat, S. 14

Abb. 10: Bild aus: Lübeck plant und baut. Heft 62/ Mai 1996. Senat der Hansestadt Lübeck, Baudezernat, S. 8

Abb. 11: Bild aus: Westliche Randbebauung für den Lübecker Markt. Bericht der Hansestadt Lübeck für die UNESCO. Fachbereich Stadtplanung. Heft 87/September 2001, Anlage 10

Abb. 12: Bild aus: Westliche Randbebauung für den Lübecker Markt. Bericht der Hansestadt Lübeck für die UNESCO. Fachbereich Stadtplanung. Heft 87/September 2001, Anlage 11

Abb. 13: Sonja Olschner, 2020

Abb. 14: Sonja Olschner, 2020

Abb. 15: Sonja Olschner, 2020

Abb. 16: Sonja Olschner, 2020

Abb. 17: Carol M. Highsmith, 1980-2006, Library of Congress, USA (Wikimedia Commons, lizenziert unter Creative-Commons-Lizenz CC0)

Abb. 18: Beckstet, 2005 (Wikimedia Commons, lizenziert unter Creative-Commons-Lizenz by-sa 3.0)

Abb. 19: Zairon, 2019 (Wikimedia Commons, lizenziert unter Creative-Commons-Lizenz by-sa 4.0)

Abb. 20: Dontworry, 2007 (Wikimedia Commons, li-

zenziert unter Creative-Commons-Lizenz by-sa 3.0)

Abb. 21: Jefunky, 2017 (Wikimedia Commons, lizenziert unter Creative-Commons-Lizenz by-sa 4.0)

Abb. 22: Andreas Praefcke, 2012 (Wikimedia Commons, lizenziert unter Creative-Commons-Lizenz by 3.0)

Abb. 23: Cristian Bortes, 2011 (Wikimedia Commons, lizenziert unter Creative-Commons-Lizenz by-sa 4.0)

Abb. 24: Tristan Surtel, 2018 (Wikimedia Commons, lizenziert unter Creative-Commons-Lizenz by-sa 4.0)

Abb. 25: seier+seier, 2008 (Wikimedia Commons, lizenziert unter Creative-Commons-Lizenz by 2.0)

Abb. 26: Omar Bárcena, 2005 (Wikimedia Commons, lizenziert unter Creative-Commons-Lizenz by 2.0)

Abb. 27: Sonja Olschner, 2020

Abb. 28: Sonja Olschner, 2020

Vor 25 Jahren: Die Brandkatastrophe in der Lübecker Hafenstraße

Von Doris Mührenberg

Für uns ist es vor allem eine persönliche Erinnerung, denn meine Tochter ging damals in die zweite Klasse der Stadtparkschule, und unter ihren Mitschüler*innen waren auch Kinder aus der Hafenstraße, aus dem Asylantenheim, es waren Julia, Christelle und Ahd. Am 17. Januar hatte ich die Klasse durch eine Spielzeugausstellung des Bereichs Ar-

chäologie im Kulturforum Burgkloster geführt. Vorne im Foyer bei den Flyern hatten die Schüler*innen ein Schlachtfeld hinterlassen, aber vorher in der Ausstellung waren etliche von ihnen diszipliniert oder sogar fasziniert gewesen, so fragte Christelle, ob wir in einer Kirche wären. Ich habe Christelle nach diesem Tag nicht mehr wiedergesehen ...

Am Morgen des 18. Januar trafen Lara, Meliha, Kerstin und ich uns wie immer am Burgfeld, da Meliha und Lara dann gemeinsam den Weg zur Schule antraten, die Mütter in verschiedenen Richtungen zur Arbeit eilten – aber diesmal war Kerstin und Meliha das Entsetzen ins Gesicht geschrieben. Da sie unweit des Asylantenheimes wohnten, hatten



Im Norden der Altstadt, unterhalb der Burgtorfront, dort, wo die Hubbrücke in Richtung Hafenstraße führt, prangt seit Januar vergangenen Jahres dieses Graffito (Foto: DM)

sie einiges von den schrecklichen Dingen mitbekommen, aber eben nichts genaues, vor allem nicht, was mit den Klassenkamerad*innen unserer Kinder war ... Erst am Nachmittag wurde es Gewissheit, Christelle, ihre Mutter und ihre vier Geschwister waren tot, Julia hatte Mutter und Schwester verloren.

Die Namen der Opfer: Monique Bunga, Suzana Bunga (7), Françoise Makodila, Christelle Makodila (8), Le-grand Makodila (5), Jean Daniel Makodila (3), Miya Makodila (14), Christine Makodila (16), Sylvio Amoussou, Rabin El Omari (17).

Wer hätte geglaubt, dass diese Katastrophe sich so weiterentwickeln würde, wie sie es in den nächsten 25 Jahren tat. Es fand ein Gedenkgottesdienst im Dom statt, die Stadtparkschule in St. Gertrud gedachte am 24. Januar 1996 in einem Gottesdienst der beiden gestorbenen Schülerinnen. Die Lübecker*innen demonstrierten gegen Fremdenfeindlichkeit und das herrschende Asylrecht. Vor allem Schüler*innen, darunter auch der 16-jährige Jan Lindenau von der Geibel-Realschule, organisieren diese Kundgebungen.

Und natürlich waren Kerstin und ich bei der Trauerkundgebung unweit des Brandhauses, natürlich brachten wir Kleidung in das Heim in der Rabenstraße, in dem die traumatisierten Menschen untergebracht wurden, und natürlich kam Julia einige Male zu uns zum Spielen, um sich abzulenken – aber wie hilft man, wenn man die Sprache des anderen nicht spricht?

Und letztendlich wurde aus dieser menschlichen Tragödie ein Politikum. Was insofern nicht verkehrt war, als dass man über die Unterbringung von Flüchtlingen diskutierte und forderte, dass eine dezentrale Unterbringung im Gegensatz zu Massenunterkünften zu leisten sei. Unser damaliger Bürgermeister Michael Bouteiller rief sogar, obwohl Jurist und Chef der Verwaltung, zu „zivilem Ungehorsam“ auf und stellte Reisepässe aus, damit die Angehörigen ihre Toten in den Heimatländern beerdigen konnten und danach wieder nach Deutschland einreisen durften. Dazu war er nicht berechtigt, deswegen schritt der Kieler Innenminister ein, 6.000 D-Mark Disziplinarstrafe kostet Bouteiller seine Aktion.

Und dann das Verfahren, um die Täter zu ermitteln und dingfest zu machen. Die ersten Verdächtigen waren vier Jugendliche aus Mecklenburg, Neonazis? Schon war es klar, ein ras-

sistischer Anschlag! Aber die Vier behaupteten, sie seien nur nach Lübeck gekommen, um ein Auto zu knacken. Ein technischer Defekt? Ausgeschlossen? Eine Brandentwicklung von innen, das konnte nicht sein! Weder der Ort, an dem der Brand ausgebrochen war, konnte einwandfrei ermittelt werden, auch der Zeitpunkt des Brandbeginns nicht, alles Dinge, die äußerst wichtig für den späteren Prozess waren. Die vier schon vorverurteilten Jugendlichen aus Mecklenburg, von denen drei versengte Haare und Augenbrauen hatten, und die in Lübeck tatsächlich einen Golf GTI gestohlen hatten, wurden am 19. Januar 1996 wieder freigelassen, ihre Unschuld stand laut Polizei „zweifelsfrei“ fest. Dafür ergeht am nächsten Tag ein Haftbefehl gegen einen Hausbewohner, der 20-jährige Safwan E. wird in Untersuchungshaft genommen. Er hatte angeblich einem Rettungssanitäter gegenüber die berühmten Worte: „Wir warn’s!“ ausgesprochen und noch weitere Details erzählt.

Safwan wohnte mit zweien seiner Brüder im Dachgeschoss des Hauses, seine Eltern und vier weitere Geschwister im zweiten Stock. Am 2. Juli 1996, noch vor Prozessbeginn, wird der Haftbefehl aufgehoben und Safwan E. auf freien Fuß gesetzt. Durch die überregionale Medienwirksamkeit erscheint im März 1996 Staranwalt Rolf Bossi auf dem Plan, Safwan E. stellt ihm eine Vollmacht aus, die Familie zieht diese wieder zurück. Bossi sagt, die Familie hätte ihn angebettelt, die Familie sagt, Bossi habe sich aufgedrängt. Safwan wird von Beginn an von Hans-Jürgen Wolter vertreten, der die Familie schon seit Jahren betreut und die er bestens kennt. Doch kurz vor Prozessbeginn bittet der Anwalt das Landgericht, ihn von der Pflichtverteidigung zu entbinden. Das Gericht lehnte ab. Seit die zweite Anwältin Gabriele Heinecke dazukam, wird Hans-Jürgen Wolter immer mehr in den Hintergrund gedrängt: „Frau Heinecke besitzt das volle Vertrauen der Familie, ich habe dieses Vertrauen wohl nicht mehr“, so äußert sich Wolter gegenüber den LN am 16. Juli 1996. Einen Tag vor dem Prozess wird er durch die Anwältin Barbara Klawitter ersetzt.

Am 16. September 1996 beginnt der Prozess gegen Sawan E. vor der Jugendstrafkammer und dauert

letztendlich 60 Verhandlungstage. Was war das Motiv? Warum sollte Safwan E. zündeln, wenn seine Familie auch zu Schaden kommen könnte? Was war mit eventuellen Anschlägen von außen? Brannte der hölzerne Vorbau mit der Haustür am stärksten? Wie war der im Vorraum gestorbene Sylvio A. zu Tode gekommen? Er hatte weder Rauch in der Lunge noch Kohlenmonoxid im Blut, konnte also nicht im Feuer gestorben sein, Gewalteinwirkungen waren wegen des Zustands des Leichnams nicht mehr ermittelbar, aber war die Leiche überhaupt kriminaltechnisch einwandfrei geborgen worden? Rätsel gab es um den Draht, der wohl locker um den Körper des Toten gewunden war und keine Entsprechung zu weiteren Drähten im Haus aufwies. Wie war die Aussage des Rettungssanitäters zu werten, der Safwan E. hatte sagen hören „Wir waren es“? Wie war es überhaupt mit den Übersetzungen? Und was war mit den Abhörprotokollen, die bei Besuchen von Verwandten von Safwan E. in der Haft angefertigt worden waren? Durften sie verwendet werden, und wenn ja, was war die Aussage, wie waren die Inhalte zu deuten?

Am 30. Juni 1997 wird Safwan E. freigesprochen. In der Begründung vom Oktober 1997 steht, der Freispruch erfolge „aus tatsächlichen Gründen“ und nicht nur aus dem Grundsatz „in dubio pro reo“. Weiterhin wird ausgeführt, dass der Brand im Flur des ersten Stocks entstand und vorsätzlich gelegt worden sei. Von außen sei kein Brandstifter ins Haus gelangt. Die Person, die den Brand gelegt hat, konnte nicht ermittelt werden. Sylvio A. habe das Feuer möglicherweise mit hinabgetragen und so den Anbau in Flammen gesetzt. Die Nebenkläger wollen in Revision gehen.

Nachdem es in den Zeiten davor schon zweimal Geständnisse eines der Mecklenburger gab, die dann widerrufen wurden, geht im April 1998 bei den LN per Fax ein Bekenner schreiben ein, angeblich von einem der vier Mecklenburgern, in dem die Tatnacht geschildert wird. Es soll von Heiko P. unterschrieben worden sein, dieser streitet ab, es verfasst zu haben. Am 3. Juni 1998 berichten die LN von einem neuen Zeugen, einem Medizinstudenten, der auch die Worte „Wir warn’s“

Redaktionsschluss

für das am 30. Januar erscheinende Heft 2 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, den 21. Januar 2021.

gehört haben will. Am 24. Juli 1998 hebt der BGH den Freispruch in Bezug auf Safwan E. auf.

Die Ermittlungen gegen die vier Mecklenburger werden im Juni 1999 eingestellt, die Akte wird geschlossen. Das Revisionsverfahren gegen Safwan E. wird am 3. September 1999 vor dem Landgericht Kiel neu aufgerollt. In der Zweiten Strafkammer erklärt der Kammervorsitzende Jochen Strebos am achten Verhandlungstag: Eine weitere Aufklärung des Falls sei weder möglich noch geboten. Safwan E. wird am 2. November 1999 freigesprochen. Die Gespräche in den Abhörprotokollen, die Safwan E. mit Vater und Brüdern in der U-Haft geführt hatte, und die beim Prozess in Lübeck nicht zugelassen waren, seien in der neuen Übersetzung oft unverdächtiger als in der ersten. Nirgendwo gibt es ein Geständnis, dafür Übersetzungsfehler: „Wenn ich gestehen würde ...“ wird jetzt mit „Wenn ich gestorben wäre ...“, „ausgebranntes Gebäude“ jetzt mit „verbrannte Ohren“ übersetzt.

Im Jahre 2000, vier Jahre nach der Brandkatastrophe, werden die Ermittlungen gegen die Mecklenburger von der Staatsanwaltschaft wieder aufgenommen, da ein neuer Zeuge aufgetaucht ist, die Ermittlungen führen zu keinem Ergebnis. Im Mai 2002 stellt die Anwältin Gabriele Heinecke beim OLG Schleswig einen Antrag auf ein Klageerzwingungsverfahren. Damit soll die Staatsanwaltschaft gezwungen werden, Anklage gegen die vier jungen Männer aus Mecklenburg zu erheben. Das OLG weist den Antrag als unzulässig ab.

Die Ruine des Brandhauses wurde schon am 1. Dezember 1997 wegen

Einsturzgefahr abgerissen. Diakonie und Kirche als Eignerinnen streiten um Versicherungen und Mieterstattung. Das Grundstück kauft die benachbarte Firma Brügggen und nutzt das Gelände zunächst als Parkplatz. Im Jahre 2000 wird dort ein Gedenkstein aufgestellt. Er sollte die Namen der Opfer tragen, diese mussten aber wieder abgeschliffen werden, da ein Angehöriger damit nicht einverstanden war. Wenig später musste der Gedenkstein auf die andere Seite der Konstinstraße versetzt werden, da die Firma Brügggen ihr Betriebsgebäude erweiterte. Nun steht der Stein zumindest in einer kleinen Grünanlage.

Und am 18. Januar 2021 sind 25 Jahre vergangen, und es ist kein Schuldiger gefunden. Ist hinreichend gesucht worden? Viele Stimmen meinen „Nein“! Was ist passiert in dieser Nacht? Nach 25 Jahren gibt es immer noch keine Antwort und das ist unbefriedigend, man kann nicht abschließen, und immerhin sind 10 Menschen gestorben. Und vor allem, weil Jeder und Jede die Informationen nur aus den verschiedenen Medien erfahren kann, stellen sich Viele viele Fragen: Warum sind die technischen Untersuchungen so durchgeführt worden, warum verschwanden Asservate, sind alle Indizien genau geprüft worden, was ist mit der V-Frau und ihren Verbindungsbeamten? Der Spiegel berichtet in seiner Ausgabe 15 im Jahre 1997, dass Sylvio A. in der Brandnacht um 24 Uhr mit seiner Freundin telefoniert hätte, sie war eine V-Frau der Lübecker Kripo im Rotlichtmilieu gewesen und galt als gefährdete Person, weil sie enttarnt und schon mehrfach bedroht

und vergewaltigt worden war. Einige Wochen vorher war ein Brandanschlag auf ihre Wohnung im dritten Stock eines Mietshauses verübt worden. Oder was ist mit den Haarproben der Mecklenburger in der Rechtsmedizin? Gab es die Proben? Wurden sie der Polizei übergeben? Letztendlich sind die Proben verschwunden. Und wie ist der Zufall zu bewerten, dass sich drei Leute die Haare zur gleichen Zeit versengen, aber bei unterschiedlichen Aktionen? Warum gab es Geständnisse, die widerrufen wurden, und das angebliche Bekennerschreiben, das auftauchte, kurz nachdem die Wiederaufnahme des Prozesses bekannt gegeben wurde? Wie starb Sylvio A., und was hatte es mit dem Draht um seinen Körper auf sich?

In den vergangenen Jahren sind häufig Stimmen laut geworden, die fordern, das Verfahren wieder aufzunehmen. Zuletzt 2020, als rund 150 Personen mit einer Demonstration durch die Innenstadt zogen, um an den Hafestraßenbrand zu erinnern und ein Zeichen gegen Rassismus zu setzen. Es geht nicht darum, ob die Täter von rechts oder von links oder aus den eigenen Reihen kommen, es geht um eine objektive Aufklärung. Die Unschuldsvermutung gilt zunächst für Jeden. Es sind Menschen, die gestorben sind oder verletzt wurden und ihr Dach über dem Kopf verloren haben, die Täter müssen gefasst werden, egal, wer sie sind, welche politische Gesinnung sie haben, aus welchem Umfeld sie kommen, es geht auch nicht um den Ruf und das Image Lübecks oder des deutschen Staates, es geht einzig und allein um die Opfer und ihre Angehörigen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit



Direktorin: Angelika Richter
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 58 34 48 0
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet

Stellvertretender Direktor: Titus Jochen Heldt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Die Gemeinnützige

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 58 34 48 0. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eichhölter, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,50. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG, Konrad Adenauer Str. 4, 23558 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07.

E-Mail: info@schmidt-roemhild.de.

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-2 79.

ISSN 0344-5216 · © 2021

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS

Der Wagen. Jetzt in Ihrer Buchhandlung erhältlich!



Der Wagen

Lübecker Beiträge zur Kultur und Gesellschaft

Was Heimat ist, sein will oder sein soll verändert sich. Der Wagen zeigt mit seinen medialen Möglichkeiten und Beiträgen, wie Annäherungen an und jahrzehntelange Verbundenheit mit dieser kleinen, kulturell ausstrahlungsstarken Großstadt Gestalt annehmen können.

Auch der Band 2020/21 der Zeitschrift, die ihren Anfang vor über 100 Jahren nahm, präsentiert eine thematische Vielfalt, die es so nur einmal gibt. 22 Originalbeiträge aus den Bereichen Stadt-, Bau- und Glaubenskultur, Biografien sowie Thomas Mann und Günter Grass füllen eine mit 336 Seiten ungewöhnlich umfangreiche und reich bebilderte Ausgabe.

Ein Geschenk. In jeder Hinsicht.

Hrsg. im Auftrag der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit von Manfred Eickhölter
22 Beiträge mit 227 Abbildungen auf 336 Seiten • ISBN 978-3-87302-123-5 • € 19,-

Hansisches Verlagskontor GmbH • Konrad-Adenauer-Str. 4 • 23558 Lübeck
Tel. 0451/7031 232 • Fax 0451/7031 281